

AGRELL, ALFHILD  
CHRISTENSEN, JENS

**Gerettet : Schauspiel in zwei Aufzügen /  
einzigste auktorisirte deutsche Uebersetzung  
von Jens Christensen**

Leipzig  
1884

# EOD – Miljoner böcker bara en knapptryckning bort. I mer än 10 europeiska länder!



## Tack för att du väljer EOD!

Europeiska bibliotek har miljontals böcker från 1400- till 1900-talet i sina samlingar. Alla dessa böcker går nu att få som e-böcker – de är bara ett musklick bort. Sök i katalogen från något av biblioteken i eBooks on Demand- nätverket (EOD) och beställ boken som e-bok – tillgängligt från hela världen, 24 timmar per dag och 7 dagar i veckan. Boken digitaliseras och blir tillgänglig för dig som e-bok.

## EOD bokens fördelar!

- Få samma utseende och känsla som med originalet!
- Använd ditt standardprogram för att läsa boken på skärmen, zooma och navigera genom boken.
- Skriv ut enstaka sidor eller hela boken.
- *Sök:* Använd fulltextsökning för enskilda fraser.
- *Klipp & klistra:* Kopiera bilder och delar av texten till andra applikationer (t.ex. ordbehandlingsprogram).

## Villkor för användning

Genom att använda EOD-tjänsten accepterar du de villkor som ställs av biblioteket som äger den aktuella boken.

- Villkoren på svenska: <http://books2ebooks.eu/odm/html/nls/sv/agb.html>

## Fler e-böcker

Redan nu erbjuder 30 bibliotek från 12 europeiska länder denna service. Mer information finns tillgängliga via <http://books2ebooks.eu> alla boken.

- <http://search.books2ebooks.eu/>

AGRELL

GERETTET

1883

Kungl. biblioteket



0 0000 000107962

Ladenpreis: 20 Pfennig.

*Sv. Saml.  
Vitt. 50  
Dram.  
(Om)*

# Universal-Bibliothek

1810

## Gerettet.

Schauspiel in zwei Aufzügen

von

Alfild Agrell.

Einzige autorisirte deutsche Uebersetzung

von

Jens Christensen.

(Zum ersten Male aufgeführt im Königl. Theater in Stockholm  
am 18. Dezember 1882.)

Leipzig. 1883.

Verlag von Philipp Reclam jun.

*Jeder Band ist  
für 20 Pfennig  
einzeln käuflich*

10614.

*f - 20*

# Universal-Bibliothek.

Preis jedes Bandes: 20 Pfennig.

Bis November 1883 erschienen 1810 Bände.

Ein vollständiges Verzeichniß ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

- Fichte**, Neben an die deutsche Nation. 392. 393.  
**Fiedler**, Frauenherzen. 360.  
**Fielbing**, Tom Jones. 2. Bde. 1191—1198.  
**Fischart**, Die Flohhaß. 1656.  
— Jesuiterhütlein. 1165.  
**Flaubert**, Salambo. 1651—54.  
**Foscolo**, Ortis' Briefe. 246. 247.  
**Fulgare-Carlen**, Die Rose v. Ziffeld. 1491—1495.  
**Fouqué**, Undine. 491.  
**Französi**, Die Heye. 1280.  
**Fredro**, Der Mentor. 1569.  
— Doctor Müller. — Prüfe, wer sich ewig bindet. 1596.  
— Seine einzige Tochter. 1557.  
**Friedauß** Bescheidenheit. 1049. 1050.  
**Frenzel**, Das Abenteuer. 1601  
— Die Uhr. 1435.  
**Fresenius**, Allzu scharf macht scharf. 515.  
— Die Lebensretter. 433.  
**Frise**, Indische Sprüche. 1408.  
**Friedmann**, Lebensmärchen. 1250.  
— Verfaßt. 1037.  
**Gadermann**, C. Krüger. 1078.  
**Gailberdet**, Margarethe von Burgund. 1786.  
**Gandhy**, Lubwiga. 376.  
— Venetianische Novellen. 941—943.  
— Aus dem Tagebuche eines wandernden Schneibergefelles. 289.  
**Geijer**, Gedichte. 352.  
**Gellert**, Fabeln und Erzählungen. 161. 162.  
— Geistliche Oden und Lieder. 512.  
**Gerhardt's** geistliche Lieder. 1741—1743.  
**Gerstenberg**, Ugolino. 141.  
**Gewerbeordnung**. 1781. 1782  
**Giacosa**, Der rothe Graf. 1624.  
**Girardin**, Lady Tartuffe. 679.  
**Girardin**, Die Furcht vor der Freude. 975.  
— Des Uhrmachers Hut. 509.  
**Gisela**, Ein Bürgermeister von Berlin. 480.  
— Die beiden Cagliostro. 408.  
**Glaser**, Schloß Rattenheim. 1650.  
**Goethe**, Clavigo. 96.  
— Egmont. 75.  
— Faust. Erster und zweiter Theil. 1. 2.  
— Die Geschwister. — Die Laune des Verliebten. 108.  
— Götz von Berlichingen. 71.  
— Götz von Berlichingen. (Bühnenausgabe.) 879.  
— Hermann und Dorothea. 55.  
— Iphigenie auf Tauris. 83.  
— Mahomet. 122.  
— Die Mitschuldigen. 100.  
— Reineke Fuchs. 61.  
— Stella. 104.  
— Tancred. 189.  
— Die natürliche Tochter. 114.  
— Torquato Tasso. 88.  
— Werthers Leiden. 67.  
**Goethe-Schillers** Xenien. 402. 403.  
**Gogol**, Der Revisor. 837.  
— Phantasien u. Geschichten. 1716. 1744. 1767.  
— Die todtten Seelen. 1. Theil. 413. 414. 2. Theil. 1466. 1467.  
**Gogol**, Taras Bulba, der Kosakenhetman. 997. 998.  
**Goldoni**, Der Fächer. 674.  
— Der Diener zweier Herren. 463.  
**Goldoni**, Die neugierigen Frauen. 620.  
— Der Impresario von Smyrna. 1497.  
**Goldschmidt**, Landprediger von Wafelsiel. 286. 287.  
**Görlich**, Ein weiblicher Gutsherr. 1419.  
— Eine Nacht im Spacintzen-Tunnel. 1745.  
— Ein Kriminalverbrecher. 1450.  
— Die Romanheldin. 1527.  
**Gottshall**, Die Hofe vom Kaukasus. 280.  
**Götz von Berlichingen** Lebensbeschreibung. 1556.  
**Goucan**, Die Waldenser. 63.  
**Gozlan**, Gott sei Dank, der Tisch ist gedeckt. 1394.  
**Gozzi**, Das laute Geseimniß. 757.  
**Grabbe**, Herzog Theodor von Gothland. 201. 202.  
— Don Juan und Faust. 290.  
— Napoleon oder die hundert Tage. 259.  
— Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung. 397.  
**Grimmelshausen**, Simplicissimus. 761—765.  
**Grossi**, Marco Visconti. 1631—1634.  
**Grünstein**, Die Milchschwester. 1260.  
**Gryphius**, Herr Peter Equenz. 917.  
**Gudrun**. 465. 466.  
**Günther**, Gedichte. 1295. 1296.

# Gerettet.

---

Schauspiel in zwei Aufzügen

von

Alfhild Agrell.

---

Einzige autorisirte deutsche Uebersetzung

von

Jens Christensen.

(Zum ersten Male aufgeführt im Königlichen Theater in Stockholm  
am 18. Dezember 1882.)

---

Leipzig,

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.



Das Recht der Aufführung ist von der Genossenschaft dramatischer  
Autoren und Componisten in Leipzig zu erwerben.



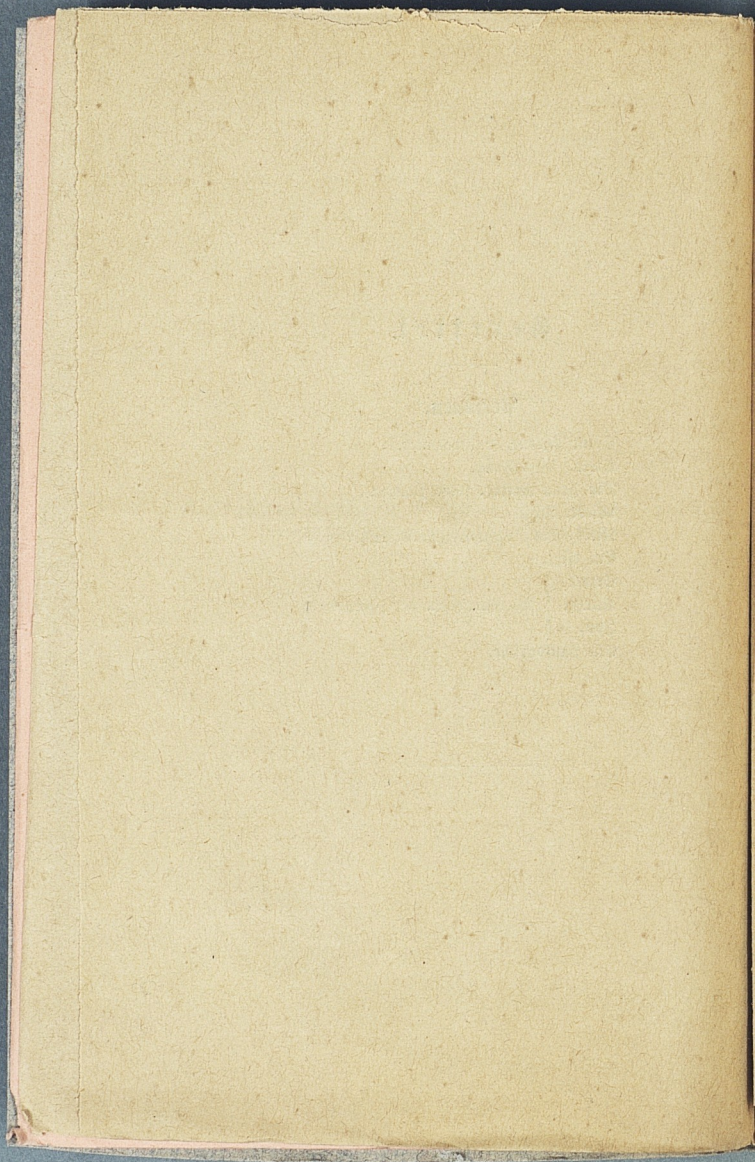
# Gerettet.

---

## Personen.

Oskar Hjorne, Bankbeamter.  
Viola, seine Frau.  
Die Frau Rector, seine Mutter.  
Milde, Kassirer.  
Niels, Ein Jugendfreund Viola's.  
Ein Arzt.  
Selma, }  
Karin, } Dienstmädchen bei Hjernes.  
Ida, }  
Ein Laufbursche.

---



## Erster Aufzug.

Ein geschmackvoll möblirter Salon mit mehreren Ausgängen.

Neben dem Kamin, in welchem ein tüchtiges Feuer brennt, steht ein Sopha, vor demselben ein Tisch.

### Erster Auftritt.

Viola auf einem bequemen Stuhle, — starrt in die Flamme.

Oskar (im ersten Zimmer links). Ist die Zeitung angekommen?

Viola (schrückt zusammen und springt auf). Nein, noch nicht.

Oskar (aus der Thür heraustretend, in elegantem Morgenkostüm). So 'ne verfluchte Bummellei! — guten Morgen, Kleine! — die Uhr ist schon nach neun.

Viola. Vielleicht ist die Presse entzwei.

Oskar. Die Presse? Ja, die ist immer entzwei, wenn du damit sagen willst, daß sie nie zusammenhält. — Verdammst übrigens, wie mich heute friert!

Viola. Du bist vielleicht spät nach Hause gekommen? (Nimmt eine Weißstickerie zur Hand.)

Oskar. Nein, im Gegentheil! es war sehr früh. A propos, sei doch so gut und sag' dem Pförtner, daß er das Gas brennen läßt, bis ich nachts nach Hause komme. Es ist verdammt ungemüthlich, so im Dunkeln herumzutappen.

Viola. Das wird viel Geld kosten.

Oskar (wirft sich in eine chaise longue, gähmend). Ist möglich, ich glaube aber, daß es noch mehr kosten wird, wenn ich Arme und Beine breche. Aber du bist ja sonst nicht ein so großer Rechenmeister gewesen, Kleine. (Erllert eine bekannte Melodie.) Verfluchter Champagner! Ich wollte, er würde so billig, daß niemand ihn mehr trinken möchte. (Schläfrig.) Aber so sag' doch etwas, Viola!

Viola. Was soll ich denn sagen?

Oskar. Ja, wenn ich das wüßte, könnte es gern ungesagt bleiben. — Auf dich wenigstens hat die Ehe beruhigend eingewirkt. — Na, so außerordentlich schwatzhaft bist du nun freilich niemals gewesen, aber ich weiß nicht, wie es war, — man glaubte, dich reden zu hören, obwohl du schwiegst, und deine Ausbrüche voll übermüthiger Munterkeit waren wirklich allerliebste. Ich entsinne mich noch des Grübchens, welches sich bei dir unter dem rechten Auge bildete, wenn du lachtest, — — — oder war es vielleicht bei einer andern?

Viola. Es war wahrscheinlich bei — einer andern.

Oskar (gähmend). Ist möglich! — Na, ich beklage mich gewiß nicht — im Gegentheil! Es giebt zum Schwätzen alte Schachteln genug, sodaß es ganz angenehm ist, 'mal eine zu finden, die den Mund zu halten versteht. — Wenn du einmal plötzlich zu einer solchen, alles begreifenden, von allem mitsprechenden Dame verwandelt werden solltest: — ich würde verzeifeln.

Viola. Meinst du?

Oskar. Ja, ich kann diese sogenannten „geistreichen Frauen“ nicht ausstehen, meine Mutter natürlich ausgenommen. Sie sehen einen an in einer Weise, die in höchstem Grade fatal ist; es kommt mir immer vor, als ob sie abwärts, statt aufwärts sähen. Nein, die weibliche Liebenswürdigkeit gedeiht am besten innerhalb einer engen Umzäunung. Eine Frau nach meinem Geschmacke — au! zum Henker! ich glaube, ich breche das Genick. Gib mir ein Kissen und etwas über die Füße, wenn du nett sein willst. Du mußt heute schlecht aufs Feuer gepaßt haben. Danke, danke. (Erübert, streckt sich.) Was sagte ich noch?

Viola (nimmt ihren Platz wieder ein, nachdem sie Oskar das Gewünschte gegeben und Holz aufs Feuer gelegt hat). Du sprachst von einer Frau nach deinem Geschmacke.

Oskar. Ja, ganz richtig! — Na, sie ist ungefähr so, wie du es jetzt bist.

Viola. Du schmeichelst.

Oskar. Durchaus nicht! Du legst mir in keiner Beziehung irgend welchen Zwang auf, ärgerst mich niemals durch inquisitorische Fragen, weder wenn ich gehe, noch

wenn ich komme, schiltst niemals, liebst die Häuslichkeit, vergötterst dein Kind — à propos, wie geht's dem Bur-schen?

Viola. Danke, gut.

Oskar. Mit einem Worte, du würdest eine musterhafte Frau sein, wenn du nur nicht ganz so schweigsam und ernst wärest. Aber es ist niemand vollkommen hier in der Welt.

Viola. Nein, das stimmt.

Oskar. Brr! Ich kann noch nicht ohne ein gewisses Gruseln an das erste Jahr unserer Ehe zurückdenken. Es war wirklich recht angenehm, wenn man froh und toujours fidèle so ungefähr um drei Uhr morgens von einer heiteren Mittagsgesellschaft nach Hause kam und die junge Frau Gemahlin blaß und verweint, in einen Shawl eingewickelt, am Fenster sitzen sah, fröstelnd und zitternd wie jemand, der das Wechselfieber hat. Ich sei natürlich überfallen, ermordet worden, sei auf dem Eise eingebrochen, eine Treppe hinuntergefallen oder im glücklichsten Falle mit zerbrochenen Beinen in den Hafen einer Gasse eingelaufen. (Lacht.) Die ganz einfache, nächstliegende Erklärung zu finden: einige schnell verronnene Stunden in froher Gesellschaft, — das fiel dir niemals ein.

Viola. Nein, das fiel mir niemals ein.

Oskar. Der Kuckuk mag wissen, wie oft du mir dann am Morgen das Versprechen abschmeicheltest, am nächsten Abend früher nach Hause zu kommen.

Viola. Eben so oft, als das Versprechen gebrochen wurde.

Oskar. Ja, das wurde natürlich die Folge. Solche Versprechen kann man nicht halten, wenn man auch noch so gern möchte. Die Stellung des Mannes wird durch die Ehe nicht verändert, nur die der Frau; aber das verstehst du nicht, Kleine. — Nun aber wollen wir nicht mehr von diesen Kindereien sprechen; du hast deinen Verstand gefangen genommen, ich habe Frieden in meinem Hause und bin weiter nicht zu beklagen. (Gähnt.) Aber wo bleibt denn eigentlich die verfluchte Zeitung? Ihre „laufenden Geschäfte“ zum mindesten scheinen höchst miserabel abgewickelt zu werden. (Wirft sich gähnend in den Stuhl zurück.)

Viola (aufstehend). Vielleicht ist sie schon da, obwohl . . .

Oskar. Ach nein. Dann würde Selma sie schon hereingebracht haben. (Erärrert dieselbe Melodie, wie vorhin.) Daß man die versuchte Melodie nicht los wird! Ach, da fällt mir ein, — ich reise Montag aufs Land, — eine kleine Vergnügungstour.

Viola (schnell emporblitzend). Montag? Dann wollten ja Alf und ich Mama's Grab besuchen.

Oskar (sich aufrichtend). Thut mir wirklich leid, Beste, daß ich das ganz und gar vergessen hatte.

Viola. So — o?

Oskar. Na, das läßt sich nun nicht ändern. Du mußt mir zulieb deine Reise aufschieben.

Viola. Sie ist nun schon ein ganzes Jahr lang aufgeschoben worden.

Oskar. Ja, das trifft sich mitunter so unangenehm. Aber wir können natürlich Mama nicht allein lassen. (Erhebt sich.)

Viola. Nein, natürlich nicht. (Erhebt sich.) Befiehlst du sonst noch etwas, Oskar?

Oskar. Ich befehlen? Ich, der ich in meinem ganzen Leben niemals etwas befohlen habe! Aber da du den schlafenden Bären nun einmal weckst, so befehle ich, deinem Herrn Sohne zu verbieten, daß er jeden Morgen Serenade hält. Denn er ist es, der mich heute Morgen schon um acht Uhr aus dem Bette herausgeschrien hat.

Viola. Alf schreit ungewöhnlich wenig.

Oskar. Ergebenster Diener! Dann müssen diejenigen, welche ungewöhnlich viel schreien, wirklich allerliebste sein. Aber da wir grade von Alf sprechen, so habe ich dir etwas mitzutheilen, was ich schon längst habe sagen wollen.

Viola. Und das wäre?

Oskar. Daß du den Jungen ganz und gar verzärtelst.

Viola (in Gedanken versunken, mechanisch). Es ist mein Kind.

Oskar. Bitte recht sehr, ich denke, es ist unser Kind. Gestern, als ich ihn vor mich aufs Pferd hob, schrie er wie verrückt, und die Flinte und den Säbel, welche ich ihm schenkte, steckte er unters Bett.

Viola. Und dann?

Oskar. Und dann? Ja, ich will wirklich nicht, daß mein

Sohn solch ein altes Weib werden soll. Als ich in seinem Alter war, cujonierte ich schon die Dienstmädchen, fuhr mit dem Kettenhunde und befahl meiner vier Jahre älteren Schwester, aus dem Wege zu gehen, blos, weil sie ein Mädchen war. Aber ich genoss auch eine ganz andere Erziehung.

Viola. Das glaube ich.

Oskar. Ja, ich kenne keine Frau mit so viel Takt und so viel Erziehungstalent, wie meine Mutter. Und darum wollte ich dir auch vorschlagen, . . .

Viola. Was denn?

Oskar. Daß wir, da wir nun so glücklich sind, sie für immer bei uns zu haben, die Erziehung Alfs ganz in ihre Hände legen.

Viola. Niemals!

Oskar. „Niemals“ ist ein Wort, welches bisher in deinem ehelichen Wörterbuche nicht vorkam, und welches auch nicht vorkommen darf. Alfs Bett wird heute Abend in Großmama's Zimmer hineingestellt. Siehst du, kleine Frau, es ist ebenso sehr deineth, als seinethwegen. Du bist zu jung, zu einfältig, zu — unentwickelt will ich sagen, um die Erziehung eines Knaben leiten zu können. Ein Junge kann nicht früh genug daran gewöhnt werden, Achtung zu hegen vor sich selber und vor dem Plaze, den er einst in der Gesellschaft auszufüllen haben wird. Aus Bosheit wird Kraft, aus . . . Aber wohin willst du?

Viola. Zu Alf hinein.

Oskar. Aber so bleib doch! Was fehlt dir eigentlich? Du siehst ja aus . . . ja, ich weiß nicht wie.

Viola. Soll Alfs Bett heute Abend zu Großmama hineingestellt werden?

Oskar. Na, wenn du das so ernst nimmst, dann kann es ja meinethwegen auch warten. Ueberleg' dir 'mal die Sache, du hast ja Zeit. Wenn ich nur keine sauren Gesicht zu sehen brauche! Ein saures Gesicht verursacht mir Fieber.

Viola. Ich möchte dir einen andern Vorschlag machen, Oskar. Laß deine Mutter die Führung des Hausstandes übernehmen, das versteht sie besser als ich; aber laß mich

mein Kind behalten! Es ist möglich, daß ich einfältig bin, aber für Alf habe ich immerhin Verstand genug.

Oskar. So—o, obendrein noch empfindlich!

Viola. Nein, Oskar, ich bin nicht empfindlich. Es wird mir nicht weh thun, wenn deine Mutter ihr Uebergewicht offen zur Geltung bringt; ich werde es im Gegentheil als eine Erlösung betrachten.

Oskar. Als eine Erlösung?

Viola. Wer wenig spricht, weiß nicht die Worte zu setzen; ich meine . . .

Oskar. Ja, ja, ja, ich weiß. Erlösung von den Sorgen des Hausstandes, obwohl diese nach meiner Ansicht nicht gar zu schwer drücken können. Nein, Kleine, daraus wird nichts. Ich habe keine Lust, mir sagen zu lassen, daß ich meine Frau zu Gunsten meiner Mutter zurücksetze, und ich weiß nichts Abgeschmackteres, als das abgedroschene Thema von einem unglücklichen Verhältnis zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter. Meine Mutter ist mein lieber Gast und soll es bleiben. Dagegen ist es mein Wunsch und mein Wille, daß du dich, wie bisher, schweigend ihren Anordnungen fügst. Ihr Einfluß hat sich schon in einer erfreulichen Weise geltend zu machen gewußt. — Da wir aber gerade von Hausstandssachen sprechen, so will ich dir auch gleich mittheilen, daß ich für übermorgen etwa sieben bis acht Herren zum Mittag eingeladen habe; Onkel Milde muß ich wohl auch noch mitnehmen, obwohl er mir zuwider ist, wie der Böse selbst. Aber er bringt wenigstens das Ganze ein bißchen in Schwung.

Viola (ermüdet). Das Hausstandsgeld ist alle.

Oskar. Schon wieder. (Viola legt ein Wirthschaftsbuch vor, welches er zurückschiebt). Nein, verschone mich nur! Das kenne ich schon: 10 Pfennige Rahm, 25 Pfennige Brot, 12 Pfennige Wicse, aber die Hauptposten werden immer vergessen.

Viola. Du hast meine Bücher ja nie durchgesehen.

Oskar. Verd' mich schon hüten, aber das Geld kann nicht alle sein.

Viola. Ja.

Oskar. Ja, da fällt mir ein, Alf hat diese Woche eine

neue Sammetjacke und gestickte Stiefelchen bekommen; der junge Herr sieht wirklich aus wie ein Prinz, und die Anagnage des Prinzen kostet Geld.

Viola. Miß Anzug . . . (stodt.)

Oskar. Was wolltest du sagen?

Viola. Nichts.

Oskar. Kommt mir übrigens verteuft ungelegen, diese Ausgabe! Ich habe eben für 300 Mark Cigarren gekauft. Na, das läßt sich nun nicht ändern (giebt Viola Geld); aber du mußt wirklich versuchen, Hans zu halten, Viola. Das Geld verschwindet, wie . . .

### Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Selma.

Selma (im Hintergrunde). Hier ist die Zeitung.

Oskar. Endlich! (Viola ab durch die zweite Thür links.)

Selma. Die Alte ist krank gewesen.

Oskar. Wird wohl nicht so schlimm sein, und außerdem kenne ich glücklicherweise ein Heilmittel. Sieh da! (Wirft Selma ein Geldstück zu.) Bitte die Alte, rechtzeitig aufzustehen, sonst wird sie es mit mir zu thun haben. (Selma im Hintergrunde ab.) Brr! Ein Leitartikel von drei Spalten! Nein, da lasse ich mir die „Nachrichten“ gefallen, die geben doch etwas Vernünftiges. (Murmelt.) Geboren, — gestorben, — Theater, im Königl. : „Faust“, im neuen: „Dihello“, — lauter dummes Zeug! — Variété: keine Vorstellung. — Die Krönung des russischen Kaisers! — hat es wohl jemals einem Menschen so viel Mühe gekostet, eingeschmiert zu werden, als diesem guten Herrn! — Aber nun kommt's! „Hamburg, den 12. März.“ — Haben wir heute den Zwölften? Verfluchter Champagner! Viola, Viola! (Viola kommt aus der zweiten Thür links.) Wir haben heute den Zwölften.

Viola. Ja, ich weiß es.

Oskar. Du weißt es, und hast mich natürlich nicht daran erinnern können. Mama's Geburtstag und nichts gethan, um ihn zu feiern! Was soll sie denken?

Viola. Wahrscheinlich nichts.

Oskar. Es sind nicht alle so glücklich, aufs Denken verzich-

ten zu können! — Und daß so etwas grade in diesem Jahre passiren muß, wo sie zum ersten Male unter meinem Dache weilt, wo der Gedanke an das, was sie verloren hat, mich doppelt zärtlich, doppelt aufmerksam machen müßte! O, es ist unverzeihlich! Aber vielleicht ist es noch nicht zu spät. Mit ihrem angeborenen Takte bleibt Mama heute wohl länger auf ihren Zimmern als sonst; sie wird sich sagen, daß wir mit unserm Arrangement noch nicht fertig sind. Sieh, hier sind zehn Mark; schick' schnell zu Büsing nach zwei Bouquets.

Viola. Zwei, Oskar?

Oskar. Ja natürlich, — eins von mir und eins von dir, kleiner Einfaltspinsel. Selbst will ich zu Rosenthal & Söhne laufen, um einige Kleinigkeiten zu holen. Mach' mittlerweile den Kaffeetisch fertig, so schön als möglich und . . . (Geht nach der ersten Thür links. Viola steht wie festgewurzelt mit dem Beinhornstück in der Hand, bis Oskar bald darauf im Promenadenanzug zurückkommt.) Was, bist du noch nicht weg? Nun, dann ist es wohl ebenso gut, daß ich die Blumen selbst besorge. Nimmst ein paar Handschuhe aus der Tasche, bei welcher Gelegenheit eine Photographie ungesehen zu Boden fällt.) Der Hut! — ach so, den hab' ich draußen. (Im Hintergrund ab.)

Viola (geht an den Spiegel und streicht mit der Hand über die rechte Wange). „Oder war es vielleicht bei einer andern?“ (Erblickt die Photographie und liest auf der Rückseite.) „Von Mirra an Murre.“ (Steht lange in Gedanken versunken. Raft sich auf, als die Uhr auf dem Kamine zehn schlägt, steckt das Bild in die Tasche und klingelt erst einmal, dann wiederholt. Endlich steckt Selma den Kopf durch die Thür im Hintergrunde.)

Selma (naseweis). Was ist los?

Viola. Wollen Sie das bessere Kaffeefervice hernehmen und . . .

Selma. Habe keine Zeit; muß das Kleid der Frau Rector abbürsten. (Macht die Thür wieder zu.)

(Viola preßt die Hände gegen die Schläfe und läutet noch einmal, dann zweimal schnell hintereinander. Endlich steckt Karin den Kopf durch die Thür rechts.)

Karin. Was ist denn das für ein schrecklicher Skandal?

Viola. Ach muß gleich seine Milch haben.

Karin. Ich soll der Frau Rector Hollunderthée kochen.

Viola. Es ist heute der Geburtstag meiner Schwiegermutter; der Kaffee soll hier eingenommen werden, und dann wird das Kind zu lange warten müssen.

Karin (erfreut). Ha, das ist etwas anderes.

Viola. Lassen Sie Selma nur gleich die Milch hereinbringen. (Kindergeschrei. Viola eilt durch die zweite Thür links.)

Karin. Der Geburtstag der Frau Rector! Da fällt etwas ab. (Geht. Die Scene ist einige Augenblicke leer, dann kommt Selma mit einer Tasse Milch auf einem Präsentirteller, sowie mit Sachen zum Decken des Tisches.)

Selma. Hier ist die Milch, gnädige Frau. Na, sie ist wohl drinnen beim Jungen. Heute muß man 'mal höflich sein, denn wenn ich den Herrn recht kenne, so wird er heute einige Markstücke springen lassen. (Geht nach der zweiten Thür links, begegnet aber Viola.) Hier ist die Milch, gnädige Frau.

Viola (nimmt die Milch). Nehmen Sie das beste Kaffeefervice hervor und decken Sie den Tisch hier. Setzen Sie auch die Blumenvasen auf den Tisch! (Ab durch die zweite Thür links.)

Selma (bedt). Auch so 'n Einfall, daß der Tisch hier gedeckt werden soll. Herr Gott, so 'ne dumme Gans, wie die ist! Nein, da lasse ich mir die alte Frau Rector gefallen; die hat doch noch Haare auf den Zähnen, und die schenkt einem doch auch 'mal was. Und der Herr! Ja, der ist so süß, daß man ihn aufessen möchte. — Hier also die Vasen. — Und es sollte das beste Kaffeefervice sein! Du lieber Gott! — Na, es macht nichts, wenn es für die Alte ist. (Definet einen eleganten Schrank und nimmt ein kostbares Kaffeefervice heraus. Bedt.) So, nun fehlen bloß die Brötchen und der Rahm. (Geht im Hintergrunde ab, kommt aber gleich mit dem Fehlenden zurück. Ruft.) So, gnädige Frau, nun ist alles fertig. (Viola kommt herein.) Ist nun alles hübsch?

Viola (ohne den Tisch anzusehen). Sehr hübsch!

Selma (einschmeichelnd). Wie alt ist die Frau Rector heute? (Als Viola nicht antwortet.) Na, fehlte auch noch, daß man sein Pulver an der Krähse verschwenden sollte. (Im Hinter-

grunde ab. Viola nimmt die Photographie hervor, besteht sie noch einmal und legt sie dann so auf den Fußboden, daß sie wenig in die Augen fällt.)

### Dritter Auftritt.

Viola. Oskar.

Oskar (durch den Hintergrund hereintretend, mit zwei Blumenbouquets, einem Pakete und anderen Kleinigkeiten). Ruh! wie warm ich bin! Mama ist, Gott sei Dank! noch nicht wach. Sind nicht die Blumen allerliebste? Rosen sind noch schwer zu haben. — Und sieh, da habe ich ein Duzend Handschuhe, eine Schachtel mit Parfums und sieh 'mal hier, — (nimmt einen gestickten Shawl hervor) ist er nicht entzückend? Er fiel mir auf, als ich an Lehmanns Schaufenster vorbeiging, und ich dachte sofort, daß das ein passendes Geschenk von dir wäre. Du hast ihn natürlich selbst gearbeitet; das ist eine Aufmerksamkeit, worauf Mama ein Anrecht hat. (Erblickt die Photographie und steckt sie schnell zu sich, verwirrt.) Aber ich begreife nicht, was diesem Tische noch fehlt; er sieht so kalt, so nackt aus; — ich...

### Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Die Frau Rector.

Die Frau Rector (rechts hereintretend). Guten Morgen, liebe Kinder! Ich besürchte, daß ich mich verschlafen habe; aber dann trägt Viola die Schuld, weil sie das Bett allzu weich und einladend hergerichtet hat. Aber was soll all diese Pracht bedeuten?

Oskar. Sie bedeutet, daß Mama's Kinder aus innigstem, wärmstem Herzen zum Geburtstage Glück wünschen, zu einem Tage, welcher mir in diesem Jahre doppelt theuer ist, weil ich heute zum ersten Male das Glück — und den Schmerz — habe, ihn am eigenen Herde feiern zu dürfen. Möge Gott meine gütige, würdige Mutter segnen, und möchte es uns gelingen, das neue Heim so einladend zu gestalten, daß sie sich ohne allzu große Wehmuth des alten erinnern könnte.

Die Frau Rector. Danke, mein Sohn; wie immer, denkst du auch heute nur daran, deiner Mutter — Freude zu

bereiten. Aber was für reizende Blumen! Und Handschuhe, deren ich so sehr bedurfte! Und meine Lieblingsparfums! Nein, das ist wirklich zu viel! Hast du den reizenden Shawl selbst gearbeitet, Viola?

Viola. Ja.

Oskar (absetzt). Eine Bioge hüpfst also ebenso leicht über die Lippen einer Frau, als Honig über die eines Kindes. Erlaubst du, Mama?

Die Frau Rector (brapirt sich unter Oskars Beihilfe mit dem Shawl). Wie weich und leicht er ist! Ihr verzieht mich alle beide.

Oskar. Als ob es etwas geben könnte, das für meine kleine Mama gut genug wäre! Aber läute nach dem Kaffee, Viola! (Die Frau Rector und Oskar setzen sich.) Zur Feier des Tages trinkt Mama heute doch wohl Kaffee?

Die Frau Rector. Natürlich! Was wäre ein Geburtstag ohne Kaffee? (Viola läutet. Selma erscheint mit dem Kaffee.) Aber wo ist der Kleine?

Viola (den Kaffee servirend). Er ist noch nicht angekleidet.

Die Frau Rector. Solch ein kleiner Siebenschläfer! Als du in seinem Alter warst, Oskar, warst du um diese Zeit schon ein paar Stunden auf den Beinen gewesen. Aber darum warst du auch ein gesundes und kräftiges Kind.

Viola. Alf ist gesund, wenngleich etwas empfindlich.

Oskar. Ach, dürste ich dich um ein bißchen Rahm bitten, Mama?

Die Frau Rector. Na, gehen wir Dienstag zur Mittagsgesellschaft bei Hedeborgs?

Oskar. Natürlich.

Viola (eifrig). Ich nicht.

Die Frau Rector. Und warum denn nicht?

Viola. Große Gesellschaften sind mir zuwider; — außer dem darf ich nicht von Alf weggehen.

Die Frau Rector. Niemand kann in höherem Grade deine Liebe fürs Haus, oder richtiger für die Kinderstube bewundern, als ich, Viola; aber man hat hier im Leben mehr als eine Pflicht zu erfüllen. Du mußt auch an das Schickliche denken.

Viola. An das Schickliche?

Die Frau Rector. Ja, es schickt sich nicht, daß Oskar so oft ohne seine Frau ausgeht.

Viola. Nicht?

Oskar. Nein, Mama hat Recht, wie immer. Es schickt sich nicht, wirklich nicht, daß ich noch länger leichtgläubige Frauenherzen verlocke, nach dem vermeintlichen Junggesellen ihre Netze auszuwerfen. Du mußt Dienstag mitgehen, Viola, um mich vor weiteren Anfechtungen zu schützen.

Die Frau Rector. Außerdem ist es gut für die Jugend, ein wenig hinauszukommen. Glückliche Zeit! Du weißt, Oskar, daß ich dir nie ein passendes Vergnügen versagt habe.

Oskar. Ich weiß, Mamachen, daß du immer die klügste und nachsichtigste aller Mütter gewesen bist. (Küßt ihre Hand.)

Die Frau Rector. Du wählst natürlich ein farbiges Kleid, Viola! Das Trauerjahr nach deinem Schwiegervater ist ja jetzt vorbei.

Viola. Ich trage immer nur Schwarz.

Oskar. Das stimmt. Seit der Geburt Alfs, das heißt seit drei Jahren, hat Viola Nonne gespielt, — sehr gegen meinen Willen, das muß ich zugeben. Ich mag einfache Toiletten ebenso wenig, wie einfache Frauen.

Viola. Schwarz ist am billigsten, und außerdem kleidet mich . . .

Die Frau Rector (freundlich unterbrechend). Auch so 'ne kleine Grille, aber Grillen dürfen nicht ewig dauern. Ich werde dir eine passende Toilette anordnen, und dann werden wir sehen. Dein blauseidenes Kleid ist ja noch ebenso schön, wie es an deinem Hochzeitstage war.

Oskar. Sieht es wohl jemanden, der so klug und umsichtig wäre, wie du, Mamachen? Das Schicksal ist dir allzu hold gewesen, Kleine, daß es dir eine solche Schwiegermutter geschenkt hat.

### Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Milde. Ein Laufbursche.

Milde (im Hintergrunde, mit einem riesigen Blumenbouquet, Äpfeln mit Confect, einem Paket Bücher und andern Sachen, begleitet von einem Knaben, welcher eine große Blumenvase auf dem Kopfe trägt. — Der Knabe stolpert). Fest stehen, Junge! Du bist noch ein

viel zu kleiner Geschäftsmann, um mit Glanz purzeln zu können. Guten Morgen, meine Herrschaften, guten Morgen! (Zu dem Knaben.) Stell' die Wase hieher! (Zeigt auf einen Tisch, wo er selbst seine Sachen niederlegt.) Na, was wünschst du denn? (Viola erhebt sich, Doktor ebenfalls, die Frau Rector bleibt sitzen.)

Der Bursche. Fünzig Pfennig.

Milde. Fünzig Pfennig? Weißt du, was das heißt?

Der Bursche. Das heißt ein rundes Geldstück mit 50 auf der einen Seite und dem Reichsadler auf der andern.

Milde. Junge, schwärmst du für Kleinstaaterei?

Der Bursche. Ne — e!

Milde. Glaubte es, weil du die Rangliste von hinten liest. Uebrigens will ich dir sagen, daß 50 Pfennig bedeuten: pro primo ein ordentliches Frühstück, — pro secundo ein ordentliches Mittagessen; und da es nun in der Bibel heißt, daß man sein Brot im Schweiße seines Angesichtes verdienen soll, so verbietet mir mein Gewissen, dir sowohl Frühstück als Mittagessen für eine Arbeit zu geben, welche auch nicht die Ahnung von einem Schweißtropfen auf deinem ehrenwerthen Gesichte hervorgerufen hat.

Der Bursche (naseweis). Aber es kann auch nicht jeder einen Krug auf dem Kopfe tragen.

Milde. Stimmt, mein Junge, die meisten tragen ihn im Kopfe! — Sieh, da hast du 25 Pfennig; — bist du zufrieden?

Der Bursche. Nein, das bin ich nicht.

Milde. Brav, mein Junge, brav! Du wirst noch einmal ein großer Mann werden; große Männer sind nie zufrieden. So, marsch! (Knabe ab.) Nun kann ich denn meinen Gruß anbringen. Ergebenster Diener, meine Herrschaften! Hier riecht man den Geburtstagskaffee schon von weitem.

Die Frau Rector (verbindlich). Ach, daß Sie, Herr Kassirer, sich meines Geburtstages erinnern sollten, war in der That mehr, als ich zu hoffen wagte.

Milde (artig). Wie können Sie mich so verkennen, Frau Rector! Mit Frauen, wie Sie es sind, rechnet man nicht nach Jahren, sondern nach Jahrhunderten. Nein, es war eine weit bescheidnere Blume, ein armes kleines Weil-

chen, welchem ich meine Hulbigung darbringen wollte, sofern sie es gestattet.

Viola (steigt ihm um den Hals). Mein lieber, guter Onkel!

Milde. Gott segne dich, mein Kind, und möchten die kommenden 24 Jahre der Prüfungen weniger bringen, als die verfloßenen: das ist mein Wunsch.

Die Frau Rector (aufstehend). Ist heute Viola's Geburtstag? Das hättest du mir sagen müssen, Oskar.

(Viola nimmt aus dem Schranke noch eine Tasse.)

Oskar. Ich hatte wirklich . . . ganz und gar . . . vergessen . . .

Milde. Daß du auch eine Frau hattest. Ja, das kommt zuweilen vor.

Die Frau Rector. Ein solcher Oskar! Gestatte mir, daß ich dir meinen herzlichsten Glückwunsch darbringe, mein Kind. (Stellt eine der Vasen auf Viola's Tisch.) Der einzige Werth meiner Gabe ist derjenige, den ich ihr selbst beimesse.

Milde (stellt die Vase zurück). O, um alles in der Welt, Frau Rector! Sie führt „die Harmonie“!

(Die Frau Rector nimmt wieder ihren Platz ein.)

Oskar. Ich bedaure wirklich meine Vergeßlichkeit, aber sie ist fast verzeihlich, wenn man seit Jahren . . .

Milde. Ja gewiß, das ändert die Sache bedeutend.

Oskar. Und überdies gehört ja auch das Feiern von Geburtstagen u. s. w. mehr der Jugend an.

Milde. Das heißt mit andern Worten, daß du der Ansicht bist, deine Frau Mutter sei von neuem Kind geworden.

Oskar. Das ist etwas ganz anderes. Ihren Geburtstag zu feiern ist eine alte, liebe Gewohnheit. Indessen, kleine Frau, will ich dir die Erlaubnis geben, bei Marcus die schönste Robe auszuwählen, welche du finden kannst; obwohl du eigentlich nicht Belohnung, sondern Strafe verdienst hast. So zu schweigen, wenn du weißt, wie vergeßlich ich bin; — psui!

Milde. Eine Wunde muß sehr groß sein, wenn sie nicht von einem seidenen Kleide bedeckt wird.

Oskar. Um Verzeihung! was meinten Sie, Herr Onkel?

Milde. Ach ich stellte nur einige chirurgische Berechnungen an.

Viola. Hier ist ein recht bequemer Stuhl für Dufel.  
(Schiebt einen Stuhl vor.)

Oskar. Nein, Dufel muß im Sopha bei Mama sitzen.

Milde. Besten Dank, aber ich fürchte, daß es mir da zu heiß wird. Ich lasse mich an der Kaffeekanne nieder; die zischt wohl, aber sie kocht wenigstens nicht über. (Murmelt.) Darin besteht ja grade der Unterschied . . .

Die Frau Rector (piquirt). Zwischen . . .

Milde. Zwischen einer Kaffeekanne und einer patentirten Nähmaschine, meine ich. Ich habe zu Hause eine, bei welcher ich fast jeden Morgen Gefahr laufe, mich zu verbrühen. (Zu Viola.) Danke, mein Kind, aber nur eine halbe Tasse.

Oskar. Sie äußerten vorhin etwas, das mich zwingt, Aufklärung von Ihnen zu fordern.

Milde. Was wäre denn das?

Oskar. Sie äußerten in Ihrem Glückwunsch an Viola die Hoffnung, daß die kommenden Jahre der Prüfungen weniger bringen möchten, als die verflossenen.

Milde. Na, das kann ich doch wohl sagen! Ich kann mir keine größere Prüfung denken, als wenn ich mich verheirathen müßte.

Oskar (lachend). Nun, für Sie, ja!

Milde. Na, und wessen Ansichten soll man denn aussprechen, wenn nicht die eigenen? Wird dann nachher die Familie vergrößert in einer Weise, wie hier . . . (Wirft einen bezeichnenden Blick auf die Frau Rector.)

Oskar. Wir haben ja nur ein Kind.

Milde. Ach, das ist ja wahr! Ich dachte im Augenblick nicht anders, als daß ich bei Tillmanns sei, wo sie zehn haben. Aber zuweilen ist eine Vergrößerung ebenso gut, wie zehn andere. (Verbindlich.) Oder meinen Sie nicht, Frau Rector?

Die Frau Rector (lachend). Die Hitze ist hier wirklich brüdkend.

Oskar (zieht einen Schirm heran). Ist es nun besser?

Die Frau Rector. Danke, sehr viel besser.

Milde. Dieses Ding da erinnert an die Schirmdächer des Alterthums, welche zum Schutze gegen wohlgezielte Pfeile gebraucht wurden. (Lacht leise.)

Oskar. Sie waren gestern nicht beim Festessen der „Brüder“ anwesend.

Milde. Hatte keine Zeit.

Oskar. Was hatten Sie denn so Wichtiges vor, wenn ich fragen darf?

Milde. Ich saß zu Hause und stocherte die Zähne.

Oskar. Stocherte die Zähne?

Milde. Ja, das ist doch immer das Resultat eines Festessens, und zum Resultat bin ich von jeher gern gekommen. Wie viele Narren waret Ihr?

Oskar. Keine.

Milde. Nun, da ist es nur gut, daß ich nicht hingegangen bin; ich hätte geglaubt, fehl gegangen zu sein. Was war denn sonst los?

Oskar. „Der Dide“ machte einen Witz.

Milde. Ei, der Tausend! Aber das hätte unangenehm werden können.

Oskar. Wie so?

Milde. Ja, es hätte ihm gehen können, wie es einem meiner Freunde erging, welcher sich eine Perrücke zugelegt hatte. Er wurde hinausgeworfen, weil ihn niemand wiedererkannte.

Oskar. Hahaha! Das muß ich in der Loge erzählen! Hahaha!

Viola. Noch eine kleine Tasse, Dankel?

Milde. Nein, besten Dank, Kind! Kaffee ist nichts für alte Leute.

Die Frau Rector (verbindlich). Nein, es vermehrt die Galle.

Milde. Du hörst, Viola. Wir müssen uns nach der — Erfahrung deiner Schwiegermutter richten.

Die Frau Rector. Soll nicht der kleine Alf 'mal „Guten Tag“ sagen, Viola? (Viola ab durch die zweite Thür links.)

Oskar. Ich schlage vor, daß wir die Tafel aufheben. Ein leergegessener Tisch ist ebenso unangenehm, wie eine verwelkte Schönheit. (Läutet. Selma und Karin treten durch den Hintergrund herein und decken den Tisch ab, worauf sie sich entfernen.)

Milde (der Frau Rector den Arm bietend). Gestatten Sie, Frau Rector? Höflichkeit gegen Damen ist stets meine Lösung gewesen.

**Die Frau Rector.** Es scheint indessen, als ob Sie zuweilen Ihre Lofung vergäßen.

**Milde.** Ein Sterblicher vermag nicht eine Juno zu verwunden.

**Die Frau Rector.** Am allerwenigsten, wenn die Waffen Stednadeln sind. (Setzt sich.)

**Milde** (abseits). Wollen 'mal sehen, ob dich die Stednadeln zuletzt doch nicht ausstechen.

**Oskar.** Erlaubst du, Mama? (Zündet eine Cigarette an.) Wissen Sie, Herr Onkel, ob es wahr ist, daß Lindenskjöld sich mit Fräulein Luur verheirathen wird? Sie soll 500 000 Mark haben, und die könnten allerdings eine noch schlimmere Scharteke vergolden?

(Die Frau Rector fängt eine Stiderei an.)

**Milde.** Nein, das ist nicht wahr; ich sah ihn noch gestern vor seinem Schneider den Hut ziehen. (Oskar und Milde sehen sich.) Aber sieh, da haben wir ja den jungen Herrn!

(Viola kommt von links und führt Alf zu der Frau Rector hin.)

**Viola.** Sag' „Guten Tag“, Alf!

**Die Frau Rector.** Guten Morgen, mein Herzchen!

**Milde** (hebt Alf hoch in die Luft). Guten Morgen, kleiner Schmetterling. (Nimmt ihn aufs Knie.)

**Oskar.** Das wäre früh, jetzt schon Schmetterling zu heißen.

**Milde.** Wie das? Hat er nicht seine Nahrung aus dem Schooße eines Weibchens geholt, und schenkt ihm nicht ein Weibchen Schutz wider jede Unbill. Unschuldiger kleiner Schmetterling, gib Onkel einen Kuß! Ja so, du kleiner Kerl willst nicht! (Nimmt ein Geldstück hervor.) Kannst du diesem widerstehen? (Alf streckt die Hände nach der Münze.) Wußte es schon: sieh, da hast du's, — den Kuß wollen wir lassen. Gekaufte Küsse mag ich nicht, und andere bekomme ich nicht, wie es im Liede heißt. (Stellt Alf hin.)

**Oskar.** Komm her, kleiner Schlingel! Papa bittet nicht um Küsse, er nimmt, — das ist von jeher sein Grundsatz gewesen. Sieh so! Kenne ich das Mienenspiel meines Herrn Sohnes recht, so beabsichtigt er jetzt, mit einem Sopransolo aufzuwarten, welches eine Meile weit zu hören sein wird. Aber so nimm ihn doch, Viola!

St! .., st! .., schweig nur, schweig nur! Niemals weinen, wenn Papa dabei ist; das weißt du schon. Bring ihn hinaus, Viola, bevor die Musikkluft von neuem rege wird!  
(Viola geht mit Alf nach der zweiten Thür links.)

Milde. Komm schnell zurück, Kind; ich habe eine große Neuigkeit zu erzählen. (Viola geht.) Schöne Erziehungsmethode, das! Lachen mit dem Vater, weinen mit der Mutter; auf diese Weise werden alle Fähigkeiten normal entwickelt.

Oskar. Na, ist es wahr, daß Sie Ihren Abschied genommen haben, Herr Dunkel?

Milde. Nein, ich habe meinen Abschied erhalten.

Oskar. Ich habe im Gegentheil gehört, daß sowohl Vorgesetzte, als Collegen alles gethan haben, um Sie zum Bleiben zu bewegen.

Milde. Ist möglich; aber ich habe von mir selber meinen Abschied erhalten, und das ist die Hauptsache. Wenn ein Beamter anfängt, über seine Obliegenheiten nachzugrübeln, wenn die Arbeiten, welche er dreißig Jahre lang verrichtet hat, anfangen, ihm beschwerlich und langweilig zu erscheinen, dann ist es an der Zeit, sich zurückzuziehen. Schlechte Schauspieler werden ausgezischt, man müßte es mit schlechten Beamten ebenso machen. Außerdem war ich schon vor einem Jahre pensionsberechtigt.

Die Frau Rector. Die Jahre spielen keine Rolle; mein Mann saß auf dem Ratheder den Tag vor seinem Tode.

Milde (verbindlich). Vielleicht wäre aber doch das Ratheder auch ohne ihn fertig geworden, gnädige Frau.

Die Frau Rector. So lange Sie Ihre Waffen gegen die Lebenden richten, lasse ich es mir noch gefallen; aber die Todten anzugreifen, ist unedel.

Milde. Entschuldigen Sie, Frau Rector; ich griff das Ratheder an, und das muß es sich wohl gefallen lassen, sofern es nicht unter der Last einer — so großen Gelehrsamkeit zusammengebrochen ist.

Oskar. Mein Vater war eine sehr kräftige Natur.

Milde. Vor allen Dingen eine sehr nachsichtige. Seine schwächste Seite waren die Augen. Er sah ganz verunstelt schlecht.

Oskar. So? Er trug doch niemals eine Brille.

Milde. Nein, das war grade sein Fehler. (Die Frau Rector erhebt sich halb, setzt sich aber wieder, nachdem sie Milde einen wüthenden Blick zugeworfen hat. Viola kommt wieder herein.) Aha, du bist hier, Viola! (Viola setzt sich hinter Milde.) Na, nun muß ich wohl denn mit meiner großen Neuigkeit herausrücken. Ich reise in einigen Tagen nach Karlsbad.

Oskar. Ei, der Tausend! (Viola steckt ihre Hand in die Milde's.)

Die Frau Rector (verbindlich). Das wird ein großer Verlust für uns alle werden.

Milde. Ja, nicht wahr? — Die Sache ist nämlich die, daß ich und mein Magen nun schon seit vier Jahren einen wirklichen Guerillakrieg führen. Welche Beharrlichkeit, welche List ich angewendet habe, um mich durchzuschlagen, ist ungläublich. Nun habe ich beschloffen, blutige Rache zu nehmen: ich erkaufe meinen Feind im Sprudel, sofern er sich nicht auf einen ehrlichen Frieden einlassen will.

Die Frau Rector (verbindlich). Sie haben eine gefährliche Waffe gewählt, Herr Kassirer.

Milde. Ich weiß es; aber das macht die Sache nur um so pikanter. Hoch in den Sechzigern noch das Leben dran zu wagen, um sich an einem hinterlistigen Feinde zu rächen, — das ist freilich heroisch.

Oskar. Sehr heroisch in der That.

Milde (leise). Ich muß sie hinaus haben. (Laut, gegen die Frau Rector gewendet.) Wie glücklich Sie sind, gnädige Frau, Sie, die Sie einen so guten Magen haben.

Die Frau Rector. Was meinen Sie?

Milde. Mit einem guten Magen? Ja, ein guter Magen verträgt alles, verdaut alles . . .

Die Frau Rector (aufstehend). Es thut mir sehr leid, eine so angenehme und belehrende Unterhaltung abbrechen zu müssen, aber meine Schneiderin hat schon seit einer Stunde auf meinem Zimmer gewartet. (Sanfter.) Ich bewundere Ihren Muth, Herr Kassirer, welcher in Ihrem Alter noch eine Schlacht anzunehmen wagt. Ihr Feind dürfte stärker sein, als Sie glauben. (Geht rechts ab, läßt aber ihre Stiderei zurück.)

Milde (welcher aufgestanden ist und sich verbeugt hat, abseits, die Hände reibend). Die Stecknadeln wurden ihr doch zu grob.

Oskar. Ich weiß nicht, wie es ist; aber es kommt mir vor, als ob Mama und Sie, Herr Dunkel, der Sympathien entbehren.

Milde. Da irrst du dich gründlich. Das ist grade dasjenige, was wir am allerwenigsten — entbehren.

Oskar. Es war für mich stets ein Trost zu glauben, daß Mama bei ihrer Herkunft in Ihnen einen alten Freund wiederfinden werde.

Milde. Na, wenn du gegen das Alter etwas einzuwenden hast, dann bist du wirklich pedantisch. Aber mußt du heute nicht auf die Bank?

Oskar. Das hat keine Eile; Alm wartet der Geschäfte wohl allein.

Milde. Zweifle nicht daran, aber mußt du nicht seiner warten? Die Banken sind ja solche Warteanstalten.

Oskar (verlezt). Wir warten des Geldes und nicht der Leute.

Milde. Sehr richtig, sehr richtig! Bitte tausendmal um Verzeihung. Nein, Ihr wartet wirklich nicht der Leute.

Oskar (lächelnd). Nein, nun ist es am besten, sich zu entfernen; heute fechten Sie wirklich mit allzu scharfen Waffen. Aber, daß ich es nicht vergesse, wollen Sie so freundlich sein, übermorgen bei uns zu Mittag zu essen? Es wird eine kleine Wette zum Austrag gebracht. Uebrigens die bekannte Clique.

Milde. Ich glaube, daß Ihr Euer „Fest“-Jubiläum feiern könnt, wann Ihr wollt.

Oskar. Und dann beschließen wir den Abend mit einem kleinen L'hombre oder einem ganz bescheidenen . . . (klopft auf den Tisch.) Was meinen Sie?

Milde. Danke, nichts für mich. Ich verabscheue den Muechel-mord.

Oskar. Muechel-mord?

Milde. Ja, todtgeklopft zu werden, läßt sich doch nicht gelinder bezeichnen.

Viola (leise). Komm! —

Milde. Na, dann muß ich wohl noch einmal mit den Wölfen heulen.

Oskar (sieht nach der Uhr). Hof' mich der Kuckuk! ist es

wahrhaftig schon zwölf. Und ich, der ich noch ein paar Briefe zu schreiben habe! Da muß ich zumachen! (Als durch die erste Thür links.)

Milde. So sind wir denn endlich allein, Kind! Dein alter Freund hat nicht weniger strategisches Geschick entwickelt, als Arabi Pascha, um unbemerkt eine Stunde mit dir plaudern zu können. Es ist das heutzutage ein bißchen schwer. Sieh mich mal an! Thränen in den Augen und derselbe schwermüthige Zug um den Mund, den ich schon seit deiner Herkunft bemerkt habe.

Viola. Sollte ich nicht weinen, wenn mein ältester, mein bester Freund mich verläßt?

Milde. Nein, das ist es nicht. — Mit welcher Freude ich vor einem Jahre die Nachricht empfing, daß dein Mann von Magdeburg hieher versetzt sei, brauche ich dir nicht zu sagen; aber die Freude ist bedeutend getrübt worden.

Viola. Wie das?

Milde. Es ist ein fremdes Element in dein Wesen hineingekommen, Kind. Ich verstehe dich nicht mehr.

Viola. Verstehst du dich immer selber, Dunkel?

Milde (aufstehend). Ja, Gott sei Dank! So besonders interessant kann die Geschichte wohl nicht sein, aber schwer zu lesen ist sie nicht. Nun, so muß ich denn doch mit der Frage heraus: Bist du unglücklich? Du antwortest nicht?

Viola. Ich glaubte nicht, daß das Leben ein Glück besäße, so unendlich groß, wie ich es nach meiner Verheirathung erfahren habe. Bist du nun zufrieden, Dunkel?

Milde (kopfschüttelnd). Komm, setz' dich hieher, mein Kind, dann will ich dir eine Geschichte erzählen. Es waren einmal zwei Männer, welche dasselbe Mädchen liebten; der eine war jung, schön, reich, der andere alt, häßlich und arm. Kein Wunder daher, daß sie den ersteren vorzog. Sie heiratheten sich; — am Hochzeitstage erhielt der verschmähte Liebhaber eine Blume aus dem Bouquet der Braut. Das wurde seine Vermählungsrose mit der Erinnerung an die, welche er niemals zu vergessen vermochte. Jahre vergingen; aber bevor zwei derselben ihren Lauf vollendet hatten, saß die einst Angebetete einsam und vergessen inmitten aller Pracht, während der Mann in der

benachbarten Stadt Gesundheit und Vermögen in unwürdigen Vergütungen durchbrachte. Noch drei Jahre, und sie mußte, krank und gebrochen an Körper und Geist, mit ihrem zarten Kinde im Arme, das Haus des Luxus, welches ihr so wenig Glück geboten hatte, mit einer anspruchslosen Dachwohnung vertauschen, — ohne eine andere Stütze, als einen Freund, dessen sie sich in diesen Tagen des Unglücks erinnert hatte. Auf den Trümmern des vergendeten Vermögens hielt sich der Mann noch eine Zeit lang oben im Meere der Vergütungen, bis es ihn für immer verschlang.

Viola. War das Mama's Geschichte?

Milde. Die äußeren Züge derselben. Möge Gott dich davor bewahren, mein Kind, jemals die inneren kennen zu lernen!

Viola. Und der Freund, der treue, helfende, tröstende Freund; das warst du, Onkel. Ich weiß es wohl! — Mama klagte niemals.

Milde. Niemals.

Viola. Nein, was hätte es auch nützen sollen? Ich erinnere mich meines Vaters noch als eines schimmernden, wunderbaren Märchenprinzen, welcher meine ganze kindliche Bewunderung hervorrief.

Milde. Weißt du auch, wie er starb?

Viola. Wie?

Milde. Ich meine wann?

Viola. Nur undeutlich. Ich weiß, daß die Thränen meiner Mutter Tag und Nacht strömten, und daß wir hätten verhungern müssen, wenn du nicht gewesen wärest, Onkel.

Milde. So schlimm stand es niemals.

Viola. Glaubst du denn, ich wüßte nicht, daß wir dir alles zu verdanken hatten: die Stube, wo wir wohnten, das Brot, welches wir aßen, die . . .

Milde. So, so, so! —

Viola. Ja, Onkel, dein Name gehörte meinen ersten Gebeten an, und dein Name war das Letzte, was mir die sterbende Mutter ins Ohr flüsterete. Was sie gegen dich verbrochen hat, das hat sie bitter bereuen müssen.

Milde. Der Grund, warum ich diese alten Geschichten aus Tageslicht zog, war, um dir zu zeigen, daß du deinem alten Freunde vollständig vertrauen darfst. Im allgemeinen betrachte ich es zwar als unbedachtam und unedel, sich in die ehelichen Verhältnisse anderer einmischen zu wollen; aber hier ist das Verhältniß durchaus abnorm. Du stehst allein, ohne Schutz, — und ich habe Vater- und Mutterstelle an dir zu vertreten.

Viola (schneew). Warum warst du gegen meine Verbindung mit Oskar, Dufel?

Milde. Ich? — gegen? Das . . . das weiß ich wirklich gar nicht mehr.

Viola. Du sagtest, daß selbst sein Name Unglück bedeute.

Milde. Sagte ich das? Das war natürlich ein Irrthum. Ich bin überzeugt, daß Oskar viele gute Eigenschaften hat, aber er ist viel außer dem Hause und . . .

Viola. Das Recht steht ihm ja zu.

Milde. Deine Schwiegermutter kenne ich. Sie ist trotz der Sammettaze eine herrschsüchtige und gefährliche Frau. Nimm dich in acht, sonst entwindet sie dir noch das Scepter.

Viola (halb lächelnd). Die Macht, welche ich besitze, kann sie mir nicht nehmen.

Milde. Du hast deinem alten Freunde also nichts anzuvertrauen?

Viola. Nichts.

Milde. Desto besser! Vielleicht habe ich im Grunde auch nur am hellen Tage Gespenster gesehen und mich unnöthigerweise beunruhigt. Aber nun zu etwas anderem! Meine Reise nach Karlsbad wird nicht zum Vergnügen unternommen; die strenge Nothwendigkeit gebietet sie, und die Lösung heißt „biegen oder brechen!“ Dazu kommt, daß ich alt bin und nur geringe Widerstandskraft besitze; — genug, ich habe mich entschlossen, mein Haus zu bestellen. Glücklicherweise bin ich arm, wie eine Kirchenmaus und habe also eine größere Schlägerei seitens verzweifelter Verwandten auf meinem Grabe nicht zu befürchten. Mein ganzes Vermögen besteht in 500 Mark, und die schenke ich meiner Haushälterin aus Dankbarkeit dafür, daß sie mir noch so viel Leben gelassen, in fremdem

Lande sterben zu können. Aber davon war es nicht, daß ich sprechen wollte, hier ist etwas, was auch dich angeht. (Giebt Viola ein Papier.) Als du noch klein warst, legte ein Freund eine unbedeutende Summe für dich in einer Kapitalversicherungsanstalt an; durch Zinseszinsen ist nun das Geld bis zu der Summe von 6000 Mark angewachsen, welche somit dir gehören.

Viola. Mir — 6000 Mark!

Milde. Sie stehen jetzt in der Bank. Ich hätte sie eigentlich noch eine Zeit lang verzinsen sollen, aber es kommt mir vor, als ob ich ruhiger reisen würde, wenn ich dich geborgen wüßte für den Fall, daß . . .

Viola. Für welchen Fall, Onkel?

Milde. Ja, wer weiß all die schnurrigen Gedanken, welche zuweilen den Kopf eines alten Hypochonders durchkreuzen? Denn im Grunde bin ich wohl nur hypochondrisch und leide also an einer modernen Krankheit.

Viola (träumend). 6000 Mark sind viel Geld.

Milde. Für denjenigen, der mehr begehrt, ist es wenig genug.

Viola. Und das ist mein Geld, mein und Alfs?

Milde. Dein und Alfs. Niemand kann es dir nehmen; die einzige Weise, es los zu werden, ist es fortzuwerfen oder zu verschenken. Ja, es durchzubringen geht freilich auch, aber das steht man ja bei Frauen seltener.

Viola (die Arme um Milde's Hals schlagend). Ach, wüßtest du, Onkel, wie glücklich du mich machst!

Milde. Freut mich, freut mich! (Erhebt sich.)

Viola. Erst die Mutter, dann die Tochter. Das nennt man eine edle Rache, Onkel.

Milde. Ich habe keine Veranlassung zur Rache, mein Kind! Wenn ein Auge, vom strahlenden Sonnenschein geblendet, eine anspruchslose — — Distel überfießt, so ist das nicht die Schuld des Auges. Aber still! ich glaube, daß Oskar kommt. Sieh da, verbirg das Papier! Es liegt mir natürlich die Bitte fern, Geheimnisse vor deinem Manne zu haben, aber . . .

Viola. Sei ruhig, Onkel! Es ist nicht mein Geheimnis, sondern Alfs, welches ich bewahre. (Steckt das Papier zu sich.)

## Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Oskar.

Oskar (von rechts hereintretend). So, nun wäre ich denn fertig. Diese Kaffeebrühstücke sind gewiß nicht ganz zu verachten, aber man braucht etwas Keelleres. Haben Sie Lust, Onkel, so gehen wir ein bißchen zu Linsmann und essen eine Pastete. Es ist da außerdem ein kleines, verflucht süßes . . . (Milde hustet) Rätzchen, meine ich, — mit rosenrother Nase . . .

Milde. Und Klauen . . .

Oskar (genirt). Ja, gewiß hat sie Klauen.

Milde. Nein, besten Dank! ich habe niemals Katzen leiden mögen, und das mag überhaupt kein feinsüßlicher Mensch.

Oskar (zündet eine Cigarre an). Leiden mögen? Nein, das ist wohl möglich; aber es ist doch ganz pikant, ein wenig mit ihnen zu spielen. Das kann doch niemand läugnen.

Milde. Was meinst du, Viola, zu einer kleinen Fahrt nach dem Thiergarten? Onkel bittet dich darum.

Viola. O, gern!

Milde. Nachher kannst du mich zu der alten Frau Holm begleiten; sie hat heute ihren Empfangstag.

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Selma. Niels.

Selma (im Hintergrunde). Es ist hier ein . . . ein Herr, welcher mit der gnädigen Frau zu sprechen wünscht.

Oskar (ungedulbig). Wer mag das sein? Bitte ihn, hereinzukommen.

(Selma ab. Niels kommt in ländlicher Tracht etwas ungeschickt herein.)

Viola. Niels? Bist du es wirklich? Wie freue ich mich! Onkel und Oskar, Ihr kennt doch Niels wieder? — Niels Sundin, meinen Jugendfreund und Spielfkameraden.

Milde. Natürlich, obwohl er in die Höhe geschossen ist, wie eine junge Tanne. (Schüttelt Niels' Hand.) Wie geht's, wie geht's?

Niels. Danke, gut!

Oskar (erfreut). Ich glaube wirklich, daß wir einander schon früher einmal gesehen haben.

Niels. Ich habe drunten ein Kalb.

Oskar. Ein Kalb?

Niels. Geschenk.

Viola. Du lieber Niels! (Läutet und spricht leise mit der im Hintergrunde hereintretenden Selma, welche sich dann entfernt.)

Oskar (indem er die Handschuhe anzieht). Gedenken Sie, lange in der Stadt zu bleiben, Herr Sundin?

Niels. Bis morgen Abend.

Oskar. Das ist ja ein kurzer Besuch. Bleiben Sie nun bitte hier, um mit Viola die alten Erinnerungen aufzufrischen. Ich muß mich leider empfehlen.

Milde (zu Oskar). Wart', dann gehe ich mit, um einen Wagen zu mietzen.

Viola. Wir können ja jemanden hinschicken.

Milde. Besten Dank, aber frische Luft ist mein Lebens=element, und darauf verzichte ich nur ungern. Ich hoffe, meinen jungen Freund noch hier zu finden, wenn ich zurückkomme. Es wird mich sehr freuen, etwas von Ihrer vortrefflichen Frau Mutter zu erfahren.

(Oskar und Milde gehen im Hintergrunde ab.)

Oskar (in der Thüre). Ein solcher Tölpel! (Geht.)

Viola. Komm, Niels, setz' dich hieher! (Zieht ihn nach einem Sopha.) Wie es mich freut, dich wiederzusehen!

Niels (einige Feldblumen aus seinem Hute herausnehmend). Es ist heute dein Geburtstag, Viola. Die Anemonen sind aus der alten Heimat, der Zweig von dem Grabe deiner Mutter.

Viola. Aus der Heimat, von dem Grabe meiner Mutter! Ach, Niels, du hast mir eine unendlich große Freude bereitet. (Küßt die Blumen und legt sie dann vorsichtig hin.)

Niels. Wir glaubten, daß du diesen Sommer das Grab besuchen würdest. Früher wohntest du ja so fern.

Viola. Wird es gut gepflegt?

Niels. Ja, schick' kein Geld mehr.

Viola. Warum nicht?

Niels. Ich pflege es; die Alte machte es nicht ordentlich.

Viola. Du, Niels! Wie soll ich dir dafür danken?

Niels. Als du wegreistest, versprachst du, einmal wiederzukommen.

Viola. Ich werde kommen, — sobald ich kann. Laß uns nun von der Heimat sprechen!

Niels. Es ist alles wie früher.

Viola. Steht noch die alte Mühle am Strande?

Niels. Ja.

Viola. Rauschen und toben die Wasser am Fuße derselben noch in demselben schimmernden, weißschäumenden Wirbel, — die Feengrotte, wie ich sie nannte?

Niels. Wie früher.

Viola. Sausen die Tannen im Walde noch ebenso geheimnißvoll?

Niels. Die Tannen reden jetzt eine andere Sprache.

Viola. Weist du noch den Hügel, um welchen wir immer „Kriegen“ spielten?

Niels. Ich weiß.

Viola. Caro nannte ich dich; — weist du auch noch warum?

Niels. Du warst ja so trostlos, als der Hund starb, und da versprach ich . . .

Viola. Mein Caro zu sein; ja, so war es. Und du hieltst Wort. Du beschütztest mich wider jede Gefahr, fügte dich jeder Laune, folgtest mir, wo ich ging, wachtest, wenn ich schlief, und weist du, — wenn du mir auch mitunter noch so böse warst, so kamst du doch immer sofort wieder, wenn ich mir rief: Caro, icil! Und weist du, wie ich dich einmal mitten in eine Schneewehe stellte, Wasser über dich goß und es gefrieren ließ, um einen „lebendigen Schneemann zu bekommen.“ (Lacht munter.) Ich war zuweilen recht unartig gegen dich.

Niels. Hatte nichts zu sagen; es gefiel mir. — Du bist blaß geworden.

Viola (wie aus einem Traume erwachend). Scheint dir? Ja, die Jahre verändern, und wir haben einander nicht gesehen, seitdem ich verheirathet bin. Es sind nun . . .

Niels. Fünf Jahre, drei Monate und vier Tage.

Viola. Du führst ja Rechnung, wie nach einem Todten, Niels. — Na, nun hast du wohl den Hof übernommen?

Niels. Schon längst.

Viola. Du bist vielleicht verheirathet?

Niels. Nein.

Viola. Deine Mutter führt dir also den Hausstand?

Niels. Wie sonst. Lilly lebt noch.

Viola. Und ich, die ich ganz vergessen habe, nach meinem alten Liebling zu fragen! Jetzt kann sie wohl nicht mehr so stramm arbeiten?

Niels. Sie ist seit zwei Jahren nicht im Geschirr gewesen.

Viola. Und doch giebst du ihr noch immer das Gnadensbrot.

Niels. Ich habe versprochen, sie zu behalten, bis sie von Altersschwäche stirbt.

Viola. Und was du versprochen hast, das hältst du, du guter, unerfahrener Niels.

Niels. Lilly versteht alles, — sie ist mein bester Freund.

— Ist dein Mann liebenswürdig?

Viola. Er ist so, wie er immer war.

Niels. Und deine Schwiegermutter?

Viola. Gilt für eine ausgezeichnete Dame.

Niels. Du bist also glücklich?

Viola. Sehe ich nicht so aus?

Niels. Ich weiß nicht.

Viola. Dann trägt mein Gesicht. Ich fühle mich jetzt ungewöhnlich glücklich.

Niels. So?

Viola. Du bist ebenso wortfarg, wie früher, Niels. Wir waren schweigsame Spielkameraden. Wo wohnst du?

Niels. Bei Prinz Oskar.

Viola (lachend). Ei, das laß' ich mir gefallen.

Niels. Hotel! (Aufstehend.) Muß nun gehen.

Viola. Schon gehen?

Niels. Geschäfte.

Viola. Aber du mußt doch zuerst meinen kleinen Jungen sehen.

Niels. Ich mag keine Jungen. Dein kleines Mädchen ist gestorben?

Viola. Ja, bevor Alf geboren wurde.

Niels. Du wohnst hier sein, Viola; aber es war gemüthlicher früher bei deiner Mutter. Du bist ihr ähnllich geworden.

Viola. Scheint dir? Bist du früher in Berlin gewesen?

Niels. Nein.

Viola. Aber wer hilft dir dann zurecht?

Niels. Bekannter. Lund von Güstrow. Adieu, Viola.

Viola. Mußt du gehen?

Niels. Ja. Jemanden treffen.

Viola. Aber morgen bleibst du den ganzen Tag hier, —  
versprichst du das?

Niels. Ja.

Viola. Ich habe dich noch so viel, so viel zu fragen.

Niels. Ich werde kommen.

Viola. Früh?

Niels. Früh.

Viola. Nochmals besten Dank für dein Geschenk, Niels;  
— es ist mir das Liebste von allen. (Begleitet Niels zur  
Thüre; Niels geht. Viola küßt den Zweig vom Grabe der Mutter  
und legt ihn in eine Bibel, welche sie aus einem Bücherchrante her-  
vornimmt, worauf sie das Gesicht in den andern Blumen verbirgt.)  
Wie sie duften! Lenz, Walde Lust, Heimat und Glück!  
(Wirft sich weinend in einen Stuhl.) Aber, was hilfst das  
Weinen!

### Achter Auftritt.

Milde. Viola.

Milde (im Hintergrunde). So, die Sache wäre soweit fertig.  
— Ich traf mit deinem jungen Freunde im Vorzimmer  
zusammen.

Viola (welche ihre Rührung zu verbergen sucht). Ja, er hatte  
es eilig und mußte gehen.

Milde. Wunderlicher Kauz, das! „Häßlich wie 'ne Meer-  
katze und ehrlich wie die Sünde,“ hätte ich fast gesagt. Na,  
genau genommen ist übrigens auch die Sünde das Ehr-  
lichste von allem, was wir haben, denn sie ist wenigstens  
unverfälscht. — Der Wagen wird in einer halben Stunde  
hier sein. (Findet auf dem Fußboden eine Nadel, welche er sich im  
Rocke feststeckt.)

Viola. Ich werde Alf fertig machen; aber . . .

Milde. Nimm nur keine Rücksichten auf mich; ich lese  
die Zeitungen. (Viola ab durch die zweite Thür links. Milde setzt

sich aufs Sopha und nimmt die Zeitungen zur Hand.) So, nun habe ich die Brille vergessen; dann wird aus dem Lesen wohl nicht viel werden. (Blättert in den Zeitungen.) Was 'ne Masse Papier und Druckerschwärze!

### Neunter Auftritt.

Milde. Die Frau Rector.

**Die Frau Rector** (von rechts hereintretend, geht an den Tisch, wo ihre Arbeit liegt, ohne Milde zu bemerken, halb laut). Sieh, nun ist die Nadel verschwunden.

**Milde** (sich schnell erhebend). Nein, gewiß nicht, Frau Rector; sie hat nur ihr Stuis aufgesucht. (Reicht ihr die Nadel.)

**Die Frau Rector**. Entschuldigen Sie, Herr Kassirer; es fiel mir nicht ein, daß Sie noch hier sein könnten.

**Milde**. Ja, solche „angenehme“ Ueberraschungen kommen zuweilen vor. (Die Frau Rector wendet sich zum Gehen.) Können wir Alten nicht ein bißchen mit einander plaudern?

**Die Frau Rector** (sanft). Es kommt mir vor, als ob wir nichts mit einander zu besprechen hätten, das nicht schon erörtert wäre.

**Milde**. Das war sehr boshaft.

**Die Frau Rector**. Oder es könnten auch Worte fallen, welche am besten ungesagt blieben.

**Milde**. O warum das? Alles was gesagt werden kann, muß gesagt werden.

**Die Frau Rector**. Nun, so müssen wir beide denn einmal mit offenen Karten spielen!

**Milde**. Ausgezeichnet! Offenes Spiel ist das einzige, welches ich treibe; aber dem habe ich mich denn auch leidenschaftlich ergeben. — — Bitte, Frau Rector, Sie haben „zu geben“.

**Die Frau Rector** (setzt sich). Sie meinen, daß ich lange genug nur „bekommen“ habe; das stimmt allerdings. Was beabsichtigen Sie damit, daß Sie mich fortwährend mit Ihren beißenden Sarkasmen, mit Ihren vergifteten Einfällen verfolgen? Hoffen Sie, mich dadurch aus dem Hause zu treiben?

**Milde**. Ja, das hoffe ich wirklich.

Die Frau Rector (heftig). Was habe ich Ihnen gethan?

Milde. Mir? Nichts!

Die Frau Rector (ruhig). Sie können mir noch immer nicht verzeihen, daß ich vor nunmehr fast zwanzig Jahren einem Paar Weibchenaugen, das Sie anbeteten, einige Thränen entlockte; — nicht wahr? Was konnte ich dafür, daß ihr Mann durchaus darauf bestand, mir seine Huldigung zu Füßen zu legen?

Milde. Aber daß Sie dieselbe aufnahmen, dafür konnten Sie doch etwas.

Die Frau Rector. Verzeihen Sie, ich nahm sie nur an. Ihr feines Urtheil wird gewiß den Unterschied leicht herausfinden.

Milde. Wissen Sie noch, Frau Rector, was Sie mir erwiderten, als ich Ihnen von der Verzweiflung der jungen Frau erzählte, als ich Ihnen sagte, wie allein und vergessen sie sich auf der Welt fühle?

Die Frau Rector. Nein.

Milde. Sie antworteten mir, daß derjenige, welcher einen kostbaren Vogel besitze und ihn nicht festzuhalten verstehe, sein Schicksal verdient habe.

Die Frau Rector. Das ist auch noch heute meine Ansicht.

Milde. Als ich Ihnen den Sieg nicht entreißen konnte, schwur ich, Ihnen denselben mindestens zu verbittern.

Die Frau Rector. Und Sie haben Ihren Eid gehalten. Zehn Jahre hindurch sind Sie mein böser Genius gewesen: wo ich stand und ging, wurde ich von Ihren boshaften Sticheleien, von Ihren höhnischen Bemerkungen, von Ihren — beleidigenden Höflichkeiten verfolgt. Endlich wurden Sie hieher befördert, aber nur, damit ich Sie nach zehn Jahren wiederfinden sollte, ebenso rachsüchtig, ebenso unveröhnlich, wie jemals.

Milde. Verzeihen Sie, aber die ersten Monate war ich lauter Milde und Veröhnlichkeit. Erst nachdem ich die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß Sie langsam, aber sicher die Gewalt in Ihre Hände zu bringen suchten, daß Sie die Tochter ebenso rücksichtslos bei Seite schoben, wie früher die Mutter, ließ ich meine Batterien von neuem spielen. Viola darf nicht geopsert werden.

Die Frau Rector. Geopfert werden! Mein Gott, daß hört sich ja an, als ob ich ein wildes Thier wäre.

Milde. Es scheint mir, Frau Rector, als ob Sie alles hätten thun müssen, um die Heirath zwischen Ihrem Sohne und der Tochter Ihrer Rivalin zu hintertreiben.

Die Frau Rector (stolz). Sie ist niemals meine Rivalin gewesen; — dennoch aber betrachtete ich die Partie als eine für meinen Sohn unpassende und that, was ich konnte, um ihr Zustandekommen zu verhindern, aber vergebens. Oskar war gewohnt, jede Laune erfüllt zu sehen und wurde außerdem unterstützt durch seinen Vater, welcher dem unbedeutenden Mädchen ein eigenthümliches Interesse entgegenbrug.

Milde. Lannel! Die Heirath Oskars war also die Folge einer Laune?

Die Frau Rector (achselzuckend). Nennen Sie es, wie Sie wollen; sicher ist, daß Viola es ebenso wenig, wie ihre Mutter, versteht, ihr Heim angenehm und fröhlich zu gestalten. Da muß sie denn auch, wie diese, die Folgen tragen.

Milde. Und dennoch starb ihre Mutter mit Dankesworten gegen Gott, daß sie ihr Kind dem Schutze einer so liebevollen Mutter übergeben durfte.

Die Frau Rector. Daß Sie sie ihrer Illusion nicht beraubt hätten! Es wäre für — Sie eine Kleinigkeit gewesen.

Milde. Ist möglich; aber es giebt gewisse Kleinigkeiten, über welche sich ein Mann von Herz nicht hinwegsetzen kann.

Die Frau Rector. Außerdem behandelt Oskar Viola mit der größten Rücksicht und Güte.

Milde. Es kommt mir vor, als ob sie diejenige sei, welche Rücksicht üben muß; — Oskar nimmt es mit seinen Pflichten als Hausvater sehr leicht.

Die Frau Rector. Oskar ist gutherzig, munter und ehrenwerth; — das ist alles, was eine Frau verlangen kann.

Milde. Ehrenwerth, ja. Früher wurde die Ehre aus Stahl geschmiedet; nun kocht man sie aus Guttapercha und die ist bekanntlich sehr dehnbar. Oskar hat alle Eigenschaften eines lebenslustigen Junggesellen; — daß sie

nicht zugleich die eines guten Ehemannes sind, ist wohl nicht ihre Schuld.

Die Frau Rector. Hat Viola sich beklagt?

Milde. Wäre das der Fall, dann wäre ich directer vorgegangen. Aber ich merke nur zu gut, daß hier nicht alles ist, wie es sein sollte.

Die Frau Rector. Ihre lebhafteste Phantasie macht sich, wie schon so oft, auch hier allzu sehr geltend.

Milde (erfaßt schnell die Hand der Frau Rector). Frau Rector, werden Sie Viola eine wahre Freundin, süßen Sie an der Tochter, was Sie gegen die Mutter verbrochen haben, helfen Sie ihr, die feste, ernste Liebe ihres Mannes zu gewinnen, wirken Sie auf ihn ein, so wie nur Sie es können, und ich werde, statt Ihres treuen Feindes, Ihr ergebenster, dankbarster Unterthan werden.

Die Frau Rector (sich erhebend). Um auf Friedensvorschläge eingehen zu können, ist es vor allen Dingen nothwendig, daß man sich besiegt fühle, und das ist bei mir nicht der Fall. Das Spiel zwischen uns beiden hat jetzt eine ganz neue Wendung genommen, und ich fordre — Hören Sie, Herr Kassirer, ich fordre —, mit der Achtung behandelt zu werden, welche ich von einem jeden, trotz Ihrer vorrückten Beschuldigungen, verlangen kann.

Milde. Krieg also?

Die Frau Rector (sanft). Ich beabsichtige nicht anzugreifen, sondern nur, mich zu vertheidigen.

Milde. Wie Sie wünschen, gnädige Frau. Meine Waffe wird die bisherige sein, — Stecknadeln.

Die Frau Rector (verbindlich). Nehmen Sie sich in acht, Herr Kassirer, daß nicht die Stecknadeln, mit welchen Sie mich zu durchbohren beabsichtigen, diejenige treffen, welche Sie gerade beschützen wollen! Sehen Sie, das ist meine Waffe. (Ab.)

Milde. Geschlagen, Milde! — Schlecht gespielt, alter Sungen! Man reizt nicht die Ewin, wenn man sie zu binden beabsichtigt. Welch ein Weib, diese Alte! Arme Viola, das Einzige, was dein alter Freund hat ausrichten können, ist gewesen, — sich selbst die Klauen zu beschneiden. (Ab durch die zweite Thür links.)

## Zehnter Auftritt.

Oskar. Die Frau Rector.

Oskar (im Hintergrunde, blaß und mit verzerrten Zügen). O, mein Gott, mein Gott! Was soll ich anfangen? (Ruft durch die Thür rechts.) Mama, Mama!

Die Frau Rector (rechts hereintretend). Was ist denn los?

Oskar. Mama, Mama! (Schlingt die Arme um ihren Hals und bricht in Thränen aus.)

Die Frau Rector. Was ist denn vorgefallen? So sprich doch!

Oskar. Was vorgefallen ist? Ja, daß dein Sohn verloren, entehrt ist.

Die Frau Rector. Mein Sohn entehrt?

Oskar. Du mußt wissen, Mama, daß ich niemals hab' betrügen wollen, — es war nur eine Anleihe, welche ich . . .

Die Frau Rector (legt ihm die Hand schwer auf die Schulter). Still! (Untersucht die Thüren.) Sprich leise, und fass' dich kurz! Was soll das alles bedeuten?

Oskar (leise und schnell, sich fortwährend umsehend). Mein Leben in Magdeburg kostete viel Geld. Ein Mann ohne Geld genießt dort geringes Ansehen, und ich wollte angesehen werden. Genug, ich gerieth in Schulden und durfte nur unter der Bedingung wegreifen, daß ich innerhalb einer gewissen Frist Deckung senden würde. Von meinem Gehalte etwas zu erübrigen, war unmöglich; meine Stellung hier an der Bank machte es mir leicht, Geld zu bekommen, — genug, in einer unglückseligen Stunde — — Lieb ich, was ich nöthig hatte, — erst wenig, dann mehr, — du verstehst, Mama.

Die Frau Rector. Ja, ich verstehe. Und nun?

Oskar. Nun hat Alm alles entdeckt.

Die Frau Rector. Weiß sonst noch jemand um die Sache?

Oskar. Nein, noch nicht.

Die Frau Rector. Gott sei Dank!

Oskar. Ich schwöre, daß ich das Geld nie habe nehmen wollen; ich habe die Rückzahlung nur von Tag zu Tag verschoben.

Die Frau Rector. Wie groß ist die Summe?

Oskar. Ungefähr 5000 Mark, glaube ich.

Die Frau Rector. Und für eine so lumpige Summe hast du vielleicht Fälschungen begangen, Unglücklicher.

Oskar. Aber, Mama, so hör' doch!

Die Frau Rector. Wie lange ist dir Frist gelassen worden?

Oskar. Bis morgen.

Die Frau Rector. Das Geld muß herbei, hörst du, es muß!

Oskar. In so kurzer Zeit ist das unmöglich; mein Credit schon übermäßig angestrengt und . . .

Die Frau Rector. Unmöglich. Hier darf nichts unmöglich sein. Du mußt leihen.

Oskar. Leihen? Ja von wem denn?

Die Frau Rector. Du hast Freunde.

Oskar. Freunde? Nein, Saufbrüder!

Die Frau Rector. Verpfände dein Haus!

Oskar. Es ist nichts davon bezahlt.

Die Frau Rector. Du bist also ruinirt?

Oskar. Nein, aber ich muß Zeit, Zeit haben.

Die Frau Rector. Alm muß zum Schweigen gebracht, bestochen werden.

Oskar. Alm läßt sich nicht zum Schweigen bringen; er ist unbestechlich, wie das Schicksal. Zudem glaubt er, schon mehr gethan zu haben, als er verantworten kann, indem er mir diese wenigen armseligen Stunden geschenkt hat. (Sänberingend.) Nirgends ein Ausweg!

Die Frau Rector. Weichliches Klagen hilft nichts. Still, es kommt jemand. Beherrsich' dich! Schütz' Unwohlsein vor!

### Erster Auftritt.

Die Vorigen. Milde.

Milde (aus der zweiten Thür links heraustrehend). Eigenthümlich, daß der Wagen nicht kommt. Du wieder hier, Oskar?

Oskar. Ja — ja — mich überfiel plötzlich ein Uebelbefinden, — Schwindel —

Milde. Unangenehmer Zufall, das.

Die Frau Rector. Oskar hat von Jugend auf daran gelitten.

Milde. Ei, das wäre. — Aber Purzelpflanzen sollen ein sehr empfehlenswerthes Mittel wider Schwindel sein.

Oskar. Ihr Scherz ist herzlos, Dunkel.

Milde. Scherz? Nein, es ist bitterer Ernst.

Die Frau Rector. Geh auf dein Zimmer und ruh ein wenig aus, Oskar. (Oskar, welcher gebrochen auf ein Sopha gesunken ist, hört sie nicht.)

Milde (die Hand auf Oskars Schulter legend). Ist dir etwas Unangenehmes begegnet, Oskar?

Die Frau Rector (schnell). Nichts, das der Rede werth wäre.

Milde. Nichts, wovon man redet, meinen Sie vielleicht, Frau Rector.

Oskar (aufspringend). Dunkel, ich muß Geld haben, viel Geld.

Die Frau Rector (abseits). Narr!

Milde. Ach so, das also war der Schwindel?

Oskar. Wissen Sie nicht jemanden, der mir 4 oder 5000 Mark gegen 10, ja 20 Procent leihen könnte?

Milde. Nein, das weiß ich nicht; ich habe keinen Umgang mit Wucherern.

Oskar. Ich muß Geld haben!

Milde. Nun, es wird wohl nicht unmöglich sein. Zu leihen ist niemals schwer, zu bezahlen ist schon schlimmer.

Oskar. Ich muß es bald haben, — gleich, — spätestens morgen Nachmittag.

Milde. Das verändert die Sachlage. Was mag das für eine Schuld sein, die so unvermuthet auftaucht und nun so bardanz bezahlt werden muß.

Die Frau Rector. Oskar hat eine Unvorsichtigkeit begangen, er hat gespielt, hoch gespielt und verloren.

Milde (leise auf den Tisch klopfend). Ja, ja, versteh schon.

Oskar. Ja, ja, — genug, ich muß sofort bezahlen. Spielschulden sind Ehrensulden; — das wissen Sie ja selber, Dunkel.

Milde. Nein, das weiß ich nicht; ich für mein Theil kenne keine Schulden, welche nicht Ehrensulden wären.

Oskar. Sie wissen also keinen, der mir das Geld vorstrecken könnte?

Milde. Zu diesem Zwecke, nein! Dein Freund — es ist ja selbstverständlich ein Freund — kann warten, wie mir scheint.

Oskar. Er will nicht warten.

Milde. Und wenn du nun nicht bezahlst?

Oskar. Dann — dann — verklagt er mich.

Milde. Nun, das laß ihn denn, dann gewinnst du wenigstens Zeit. (Forschend.) Es ist ja eine Spielschuld?

Oskar. Ja, natürlich; — was sollte es sonst sein?

Milde. Ja, das kann ich nicht wissen. (Geht ans Fenster.)

Na, da ist denn endlich der Wagen! Es scheint, Frau Rector, als ob das Schicksal schärfere Waffen schmiedete, als Stecknadeln. (Ab durch die zweite Thür links. Oskar schlägt sich vor die Stirne und wankt hinaus durch die erste Thür links.)

## Bweiter Aufzug.

Dieselbe Decoration.

Erster Auftritt.

Viola sitzt an einem Tische und bindet einen Kranz für das Grab der Mutter. Niels sitzt neben ihr.

Viola. Bitte, Niels, möchtest du mir 'mal die Syringe herreichen? — Dank' schön!

Niels (bewundernd). Wie reizend du alles zu machen verstehst!

Viola. St. ., weinte nicht Alf? Er hat freilich ein paar Tage gehustet, aber ich weiß nicht, was ihm heute fehlt. Er ist so auffallend unruhig.

Niels. Zähne.

Viola (lächelnd). Nein, die fehlen ihm nicht; vielleicht hat er sich aber gestern etwas erkältet. — Na, Niels, wie gefällt dir denn Berlin?

Niels. Schlecht.

Viola. Schlecht? Und warum denn das?

Niels. Es ist mir gerade, als ob ich in einer Dreschmühle wär'.

Viola. Nun ja, so ruhig wie auf dem Lande ist es nicht. Aber hast du denn nichts von den Sehenswürdigkeiten Berlins kennen gelernt?

Niels. Ja.

Viola. Was denn?

Niels. Nationalmuseum.

Viola. Bist du heute Morgen dagewesen; ich meine, weil du so spät kamst?

Niels. Ich glaubte, daß es nicht angehe, früher zu kommen.

Viola. Und was gefiel dir denn am besten?

Niels. Die Treppe.

Viola. Die Treppe?

Niels. Ja, sie war so hübsch.

Viola. Hast du denn auch die Parade gesehen?

Niels. Ja, die war ganz nett. Sie sah aus wie eine lange Schlange mit vergoldeten Schuppen. Wenn ich könnig wäre . . .

Viola. Na, was würden wir dann erleben?

Niels. Dann müßte sie jeden Tag zwei Stunden lang vor meinen Fenstern auf und ab gehen und sich schlängeln. Das wäre reizend. Darf ich diesen Zweig abschneiden?

Viola (giebt ihm eine Scheere). Sieh da!

Niels. Ist dein Mann oft den ganzen Tag nicht zu Hause?

Viola. Nicht oft, aber zuweilen.

Niels. Es freut mich, daß deine Schwiegermutter Kopfschmerzen bekam. Ich mag sie nicht; sie sieht aus wie ein Habicht. Alf mag ich; er ist dir ähnlich. Ich werde sein Freund werden.

Viola (ihm die Hand reichend). Danke dir, Niels. Weißt du nicht, womit ich deine Mutter erfreuen könnte?

Niels. Sie freut sich nur dann, wenn sie arbeiten kann.

Viola. Ich habe ihr eine Haube mit rothen Bändern gekauft; wollen doch 'mal sehen, ob die ihr nicht gefällt. — Ach, wenn man nur einige Vergiftmeinnicht hätte; das waren Mama's Lieblingsblumen.

Niels (aufstehend). Wird' einige holen.

Viola. Das möchte wohl schwer werden; — am ehesten würden wir sie wohl noch bei Büßing bekommen. Nun, wir können ja hinfahren und vorfragen. Aber, still! nun weinte Alf sicher! (Läuft links durch die zweite Thür hinaus. Niels

nimmt die Blumen in die Hand und bewundert sie, legt sie dann behutsam wieder hin und stellt sich ans Fenster.)

### Zweiter Auftritt.

Niels. Die Frau Rector.

Die Frau Rector (rechts hereintretend). Wo nur Oskar bleibt! (Erblückt Niels.) Der da; — ist er noch hier? Eine Idee! — Na, möglich wäre es ja. — Hat Viola Herrn Sundin allein gelassen?

Niels. Alf weinte.

Die Frau Rector (sich neben Niels setzend). Ja, er ist ein kleiner Tyrann, aber ein kleiner süßer Tyrann; daß muß man zugeben. Aber nehmen Sie doch Platz! (Niels setzt sich steif und kerzengrade auf den nächsten Stuhl.) Viola hat so oft von ihrem Jugendfreunde gesprochen, daß es für mich ein wahres Vergnügen ist, Ihre werthe Bekanntschaft machen zu dürfen.

Niels (ohne eine Miene zu verziehen). Viola spricht nicht oft.

Die Frau Rector. Nein, das thut sie auch nicht; eine Schwägerin könnte man meine kleine Schwiegertochter nicht nennen. Aber „wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über“, und Viola's Herz ist voll von allem, was mit der Heimat zusammenhängt. Herr Sundins Gut liegt ja unmittelbar an der alten Heimat Viola's?

Niels (ohne eine Miene zu verziehen, wie vorhin). Ich besitze kein Gut.

Die Frau Rector. Wirklich nicht?

Niels. Nur einen Hof.

Die Frau Rector. Welcher indessen ziemlich viel einbringt, oder doch nicht?

Niels. Es giebt größere.

Die Frau Rector. Herr Sundin ist vielleicht sogar Kapitalist und könnte, ohne daß es weitere Umstände verursachen würde, zu jeder Zeit einige Tausend Mark springen lassen?

Niels (wie vorhin). Nein, das nicht gerade.

Die Frau Rector. Wenn, — wir können ja 'mal scherzhafterweise den Fall annehmen, — Herr Sundin untermüthet eine Ausgabe von drei- bis viertausend Mark haben würde, was würde Herr Sundin dann machen?

Niels (noch immer unbeweglich). Sich pfänden lassen.  
 Die Frau Rector (hustet). An diesen Ausgang hatte ich wirklich nicht gedacht. Aber wenn z. B. — Viola einer ähnlichen Summe bedürftig wäre, um sich aus einer Klemme zu ziehen, — was würde Herr Sundin dann machen?

Niels. Demjenigen todtschlagen, der sie in die Klemme gebracht hat.

Die Frau Rector (aufstehend). Nein, da ist nichts zu machen. (Nachlässig.) Die Kartoffeln werden in diesem Jahre wohl gut gerathen?

Niels. Sie sind noch nicht geschnitten.

Die Frau Rector. Schneiden Sie die Kartoffeln?

Niels. Ja, wenn sie fertig sind, im März. (Erhebt sich.)

Die Frau Rector. Entweder ist er ein Idiot oder . . .

### Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Viola.

Viola (durch die zweite Thür links hereintretend). Alf hat Sieber. Ich darf ihn nicht allein lassen.

Niels. Brauchst du Geld, Viola?

Viola. Ich? Nein, gewiß nicht.

Niels (die Frau Rector mißtrauisch ansehend). Ach so; — also nur Scherz.

Viola (die Blumen zusammenfassend). Ich mach' den Kranz drinnen fertig. Komm mit, Niels.

Niels. Ich werde Bergfameinicht holen.

Viola. Das laß nur jezt. Du bekommst auch keine.

Niels. Ich kann fahren. Büsing hieß die Stelle? (Sieht nach der Uhr.) Erst sechs; ich habe Zeit genug. (Im Hintergrunde ab.)

Die Frau Rector. Eine ausgeprägtere Sklavennatur, als diese da, habe ich noch nie gesehen.

Viola. Niels ist eine edlere Natur, als sehr viele andere.

Die Frau Rector. Und seine häuvische Hingabe dir gegenüber ist geradezu lächerlich.

Viola. Ich finde sie rührend.

Die Frau Rector. Es wundert mich nur, daß du dich nicht lieber mit ihm verheirathet hast.

Viola (lächelnd). Mit Niels? Mit solchen, wie Niels, verheirathet man sich nicht, so gern man sie auch sonst haben mag. (Läutet.)

Die Frau Rector. Du kennst ja Alm, den Freund und Kollegen Oskars?

Viola. Ja.

Die Frau Rector. Wie denkst du über ihn?

Viola. Nur das Beste. Er ist ein durchaus respectabler Mann.

Die Frau Rector. Das freut mich — Oskars wegen. (Stellt sich ans Fenster.)

Viola (zu Selma, welche eben hereintritt). Heizen Sie die Rinderstube! (Ab durch die zweite Thür links, Selma ab im Hintergrunde.)

Die Frau Rector (sich umsehend). Respectabel! Ich weiß nicht, was ich darum geben würde, wenn er das Gegenheil wäre.

#### Vierter Auftritt.

Die Frau Rector. Oskar müde durch die Thür im Hintergrunde hereintretend.

Die Frau Rector. Endlich! Ist's gelungen?

Oskar. Nein. Fünfhundert Mark ist alles, was ich habe aufreiben können.

Die Frau Rector. Hier ist ebenso viel. Das ist mein Beitrag.

Oskar. Danke, Mama, danke! Aber was hilft's; verloren bin ich doch.

Die Frau Rector. Verloren ist niemand, wenn er sich nicht selbst verloren giebt.

Oskar. Das hört sich ganz schön an, aber . . .

Die Frau Rector. Auswege sind immer da, wenn man nur den Muth hat, sie anzuwenden.

Oskar. Was meinst du damit, Mama?

Die Frau Rector. Ich meine, daß du dich auf jede Weise gegen eine Entdeckung schützen mußt, welche meinem Namen ewig zur Schmach gereichen würde.

Oskar. Was kann ich denn noch thun? Ich habe ja alles versucht.

Die Frau Rector (ruhig). Die Bücher verbrennen, wenn es nicht anders geht. Das wird dir wenigstens Zeit verschaffen.

Oskar. Mama!

Die Frau Rector. Na, was denn?

Oskar. Du räthst mir, eine Unbedachtsamkeit durch ein Verbrechen zu sühnen?

Die Frau Rector. Unterschlagung und Fälschung scheinen mir sonst mit einem andern Namen bezeichnet zu werden.

Oskar. Mag sein. — Ich habe gefehlt, bin, wenn du willst, auch ein Verbrecher; aber Gott, welcher die Absicht und nicht die That beurtheilt, weiß, daß ich im Herzen nie ein — elender Dieb gewesen bin.

Die Frau Rector (tats). So wie die Sachen jetzt liegen, scheint es indessen nothwendiger, die Menschen von diesem Sachverhalt zu überzeugen. Ich habe dir nur zeigen wollen, daß es Auswege giebt.

Oskar. Mordbrennerei!

Die Frau Rector. Nein, Nothwehr?

Oskar. Nie! Lieber geh ich zu Grunde.

Die Frau Rector. Du vergißt, daß du nicht allein zu Grunde gehst. Aber ich merke hent' nicht zum ersten Mal, daß du zuviel von deines Vaters Blut in den Adern hast.

Oskar. Das ist ein Erbtheil, auf welches ich nur stolz sein kann. Woher aber meine entgegengesetzten Eigenschaften stammen, hab' ich erst heute erfahren. (Setzt sich und verbirgt das Gesicht in den Händen.)

Die Frau Rector. Nun, — was gedenkst du denn zu thun? Willst du die Hände in den Schoos legen und die Schande über deine Schwelle treten sehen?

Oskar (aufstehend). Ich besitze vielleicht nicht den Muth, den du, meine Mutter, hochschätze; aber ich besitze einen andern, welcher auf der Wage der öffentlichen Meinung schwerer wiegt, und das ist der, daß ich meine Schuld bekenne und um Verzeihung bitte.

Die Frau Rector (heftig). Du willst . . .

Oskar. Demüthig und reuig meine Zuflucht nehmen zu der Nachsicht der Direction. Hier ist ein anderer ehrenhafter Ausweg nicht vorhanden.

Die Frau Rector. Und wenn nun diese sogenannte Nachsicht nicht gewährt wird?

Oskar. Ja, dann, — dann müssen wir sehen, was die Zeit bringt.

Die Frau Rector (kalt, wie vorhin). Derartige männliche Ansichten magst du am liebsten für dich selber behalten! Setz dich hintern Ofen und warte ab; ich werde nicht nachlassen, für deine Rettung zu kämpfen bis zum letzten Augenblick. (Leidenschaftlich.) Um der Schande zu entgehen, als die Mutter eines verurtheilten Verbrechers dazustehen, wäre ich bereit, meine rechte Hand, ja, meine ewige Seligkeit zu opfern. Warum starrst du mich an?

Oskar. Es kommt mir vor, als ob ich dich heute zum ersten Male sähe, Mutter!

Die Frau Rector (sich mühsam beherrschend). Ist möglich. Ich habe dich als Mann behandelt, seitdem du eben gehen konntest, und Männer wollen betrogen sein. Hast du mit Alm gesprochen?

Oskar. Ja, — er ist unbeugsam. Wie du weißt, ist er es gewesen, durch dessen Empfehlung ich die Stellung erhalten habe, und er glaubt daher, in doppelter Beziehung verantwortlich zu sein. Er wird heute Abend, sobald es dunkel ist, hierher kommen, um zu erfahren, wie es steht. Habe ich dann das Geld, dann hat er versprochen, um unserer alten Freundschaft willen zu schweigen, habe ich es nicht . . . ; für jeden Fall aber hat er versprochen, seinen ganzen Einfluß für mich aufzubieten.

Die Frau Rector. So? er ist unbeugsam! Na, dann will ich versuchen, was ich kann. Beunruhige dich nur nicht; ich werde ihm kein Leid anthun. Wäre ich ein Mann, dann würde ich ihn lieber erwürgen, als daß ich das folgenschwere Geheimnis über seine Lippen kommen ließe. Doch ich bin nur ein schwaches Weib, und darum werde ich mit den Waffen eines Weibes kämpfen. Ich werde weinen, bitten, betteln, so wie nur eine Mutter weinen, bitten und betteln kann. Ich werde seine Kniee umfassen, seine Hand küssen, ja, seinen Fuß, wenn es nöthig ist. Ich werde alle Saiten anzuschlagen suchen im Herzen des Vaters, des Gatten; ich werde seine Barmherzigkeit anflehen,

bis es mir gelingt, ihm das Versprechen zu entlocken, von welchem deine Zukunft abhängt. Sieh, das werde ich thun, und das kostet mich hundertmal mehr, als jede emporgeschraubte Kraftanstrengung, zu welcher du dich möglicherweise hättest emporraffen können.

Oskar. Mutter, du belei —

Die Frau Rector (leidenschaftlich). Schweig, laß mich sprechen! Als du zum ersten Mal in meine Arme gelegt wurdest, danke ich Gott, daß er mir einen Sohn geschenkt hatte. In seine Seele wollte ich all die Kraft, all die unbeugsame Energie, all den rücksichtslosen Muth gießen, welcher die meinige zu zersprengen drohte. Es mißglückte mir; — wie vollständig, das habe ich erst heute erfahren. — (Ruhiger.) Aber von dem Augenblicke an, wo du deinen Fehltritt dem Urtheile der Welt preisgiebst, hörst du auf, mein Sohn zu sein, und ich werde ewig beklagen, statt eines Mannes eine feige Memme geboren zu haben.

Oskar. Aber . . .

Die Frau Rector. Sag' mir Bescheid, wenn Alm kommt! (Rechts ab.)

Oskar. Träumt mir? War das meine Mutter, meine verehrte, angebetete, tugendhafte Mutter, welche so sprach? Nein, nein, ich habe mich verhört, es kann, es darf an dieser Stelle kein Fled sein. Mein Unglück hat ihren Verstand verwirrt, sie sprach im Fieber. Meine arme, arme Mama! Und doch . . . ! Nein, nein, ich will nicht weiter über ihre Worte nachdenken; es wäre ein Verbrechen an ihr. Sieht es denn keine Möglichkeit, das unselige Geld herbeizuschaffen? Aber ich habe heute meine Freunde auf die Probe gestellt, und kein einziger hat sie bestanden.

Selma (vom Hintergrunde mit einem Briefe). Hier ist ein Brief.

Oskar. Geben Sie her! (Selma giebt ihm den Brief und geht; Oskar erblickt ihn und liest.) „Es muß Verdacht entstanden sein; eine Extrarevision der Kasse und der Bücher wird morgen früh um 10 Uhr stattfinden.“ — Name fehlt und die Handschrift verstellt. Man ist vorsichtig. Nun wohl, die Würfel sind also gefallen; ich muß den Kelch der Demüthigung bis auf den Grund leeren. Schlimmer wird

es nicht sein können, — Alm besitzt großen Einfluß und . . . Sie hielt mir immer die Entdeckung vor, niemals das Verbrechen selber, und sie wollte . . . Müssen mir denn diese Worte immer in den Ohren klingen! Sie meinte es nicht so, nie, — nie! Ist denn die ganze Welt verpestet?

## Fenster Austritt.

Oskar. Milde.

Milde (im Hintergrunde). Nein, nicht die ganze, nur drei Viertel; — das letzte Viertel wird es noch, einige wenige ausgenommen, welche mit Schafspocken vaccinirt und mit Galle imprägnirt sind, wie ich. Diese verfluchten Treppen; ich bin so schwach auf den Füßen, als ob ich das ganze türkische Reich in den Beinen hätte.

Oskar. Vielleicht wollen Sie sich ein bißchen ausruhen.

Milde. Ja, könnte wohl stimmen! „Guten Abend!“ müßte ich wohl sagen. Wollte übrigens 'mal hineingucken, um nachzufragen, ob du dich heute etwas „unschuldiger“ fühlst, als gestern.

Oskar. Der Zustand der Unschuld ist vorbei; das wissen Sie ja wohl, Dunkel.

Milde. Ich wäre früher gekommen, aber ich hatte mit meinem Feinde einen verfluchten Strauß wegen eines Glases Grog, wozu ich ihn gestern freundlichst eingeladen hatte, und welches er mir heute in einer höchst unfreundlichen Weise wiedergeben wollte. Wie geht es Viola? (Setzt sich aufs Sopha.)

Oskar. Gut, glaube ich. Ich habe sie heute nicht gesehen.

Milde. So? — Du bist also den ganzen Tag auf der Bank gewesen?

Oskar. Nein, ich bin gar nicht dagewesen; ich . . .

Milde. hm! Auf eigenen Füßen zu stehen, ist ja ganz nett; aber auf anderer Leute Sopha zu sitzen, ist auch nicht übel. (Macht es sich bequem.) Sonst nichts Neues?

Oskar. Nein.

Milde. Ist — die Spielschuld bezahlt?

Oskar. Nein, ich habe beschlossen, die Folgen zu tragen.

Milde. So—o, wirklich?

Oskar. Dunkel . . .

Milde. Was steht zu Diensten?

Oskar. Wenn etwas — etwas Unvorhergesehenes eintreten sollte, — es kommt das im Menschenleben ja oft vor, — dann brauche ich Sie nicht darum zu bitten, Viola zur Seite stehen zu wollen; ich wollte von Alf reden. Ich habe immer gewünscht und gehofft, seine Erziehung in Mama's Hände legen zu können, aber . . . genug, ich denke jetzt anders über die Sache, und . . .

Milde. Wie groß ist deine Unterbilanz?

Oskar. Unterbilanz?

Milde. Ja, ich bin ein allzu alter Jäger, als daß ich mich durch eine falsche Fährte sollte irreleiten lassen. Gestern zweifelte ich noch, heute bin ich meiner Sache gewiß. Habe ich mich geirrt? Dem alten Freunde Viola's darfst du dich getrost anvertrauen.

Oskar. Nun wohl denn, nein!

Milde. Und Deckung muß erfolgen . . .

Oskar. Spätestens heute Abend.

Milde (aufstehend). Wo schnelles Handeln nöthig ist, müssen die Worte ruhen. Viola hat Geld.

Oskar. Viola?

Milde. Ja, ungefähr die Summe, derer du bedarfst. Ein kleines Kapital, welches einer ihrer Freunde ihr verschafft hat.

Oskar. Viola hat Geld, und das sagen Sie mir erst jetzt?

Milde. So lange ich an der wirklichen Beschaffenheit deiner „Ehrenschild“ zweifeln konnte, schwieg ich. Zur Sättigung eines gierigen Spielers wäre das Geld niemals angewendet worden; so aber liegt die Sache anders.

Oskar. Ich bin gerettet, gerettet!

Milde (troden). Es scheint so — wenigstens für diesmal.

Oskar. Nein, für immer. Die Angst, welche ich ausgestanden habe, die bitteren Erfahrungen, welche ich machen müssen, sind mir eine Lehre gewesen, welche ich niemals vergessen werde. O, wie leicht mir nun ist, wie wohl ich mich fühle! Dunkel, ich muß dich umarmen!

(Umarmt Milde.) Aber ist es auch wahr? (Läutet. Selma, zum Ausgehen angekleidet, tritt links herein.) Wohin gehen Sie?

Selma. Zum Arzte. Die gnädige Frau glaubt, daß Alf krank ist.

Oskar. So! Gehen Sie erst zur Frau Rector und bitten Sie, ob sie nicht so gut sein möchte, sofort hieher zu kommen. (Selma rechts ab.) Es kommt mir nun alles vor wie ein schrecklicher Traum!

Milde. Und mir wie die bittere Wirklichkeit. Dein gestriger Schwindel ist nicht derjenige des Individuums, sondern derjenige der Nation, Oskar, und das macht die Sache sehr viel trauriger. Dir wird heute geholfen, ein anderer fällt morgen. Ich habe entweder zu lange oder zu kurz gelebt: das Böse sehe ich, aber das Erwachen des Heilmittels werde ich nicht erleben. Es schläft, eingeschlüfert durch den König des Luxus, vor dessen Biergespann sich Tausende und aber Tausende in besinnungslosem Taumel niederwerfen, um einen Lappen seines goldenen Mantels zu erhaschen oder zu sterben.

Oskar. Und das Heilmittel heißt?

Milde. Ehrlicher Stolz, mein Junge, welcher den Menschen anspornt, das zu veredeln, was er hat, anstatt mit dem glänzen zu wollen, was er nicht hat. Aber sieh, da haben wir die Frau Rector!

### Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Die Frau Rector.

Die Frau Rector (hastig rechts hereintretend). Ist Alm gekommen?

Oskar. Nein, etwas weit, weit Besseres ist geschehen. Das Geld ist da.

Die Frau Rector. Sag' das noch einmal!

Oskar. Ich bin gerettet, hörst du, Mama, gerettet! Das Geld ist da.

Die Frau Rector. Schweig, abwarten! (Athmet tief auf.) Aber wie? Ich nehme an, daß es der Zufall ist, dem wir's zu danken haben.

Oskar. Ja, — ja, — ich weiß wirklich nicht. Es scheint, als ob Viola ein kleines Kapital hat.

Die Frau Rector. Und du hast es nicht gewußt?

Oskar (scherzend). Man kann doch auch nicht alles wissen, Mamachen. Sieh, da steht mein Netter.

Die Frau Rector (abseits). Der? — Na, das läßt sich nun nicht ändern.

Milde. Guten Abend, Frau Rector! (Thut, als ob er schreibt.) Welche Waffe ist die schwärzeste, welche es giebt, Oskar?

Oskar. Nun, Tinte und Feder.

Milde. Sehr richtig. Vielleicht kannst du mir etwas derartiges besorgen. (Oskar ab durch die erste Thür links.) Aus tiefstem, aufrichtigstem Herzen beklage ich, Frau Rector, die schwere Sorge, welche Sie haben ertragen müssen.

Die Frau Rector. Ihr Bedauern ist mir gleichgiltig, daß Sie aber — auf welche Weise ist mir noch unbekannt — unsern Namen von einem unauslöschbaren Flecken bewahrt haben, das vergesse ich nie. Ich habe nur ein Mittel, Ihnen meine Dankbarkeit zu bezeigen: Viola soll von heute an an mir eine treue Stütze haben.

Milde. Danke Ihnen! Das Wort war Gold werth.

### Siebenter Austritt.

Die Vorigen. Oskar.

Oskar (links hereintretend, mit Schreibmaterialien). Hier ist, was Sie wünschten, Dunkel.

Milde (schreibend). Nun fehlt nur noch Viola's Unterschrift. Ich nehme an, daß es dir, bei deinen Beziehungen, nicht schwer fallen wird, das Geld sofort zu erhalten.

Oskar. Nein, keineswegs. (Nimmt das Papier und geht nach der zweiten Thür links.) So leicht ist mir seit Monaten nicht ums Herz gewesen. Viola braucht natürlich nicht zu wissen.

Milde. Dann würde sie wohl schwerlich unterschreiben.

Oskar (weiter). Ach, damit hat's keine Gefahr. Sie ist, Gott sei Dank, eine Frau, wie sie sein muß: sie weder reflectirt, noch räsontirt. (Ruft.) Viola, Viola!

## Achter Austritt.

Die Vorigen. Viola.

Viola (aus der zweiten Thür links heraustretend). Was wünscht du? Alf ist krank, und . . .

Oskar. Ach, es ist wohl nicht so schlimm mit seiner Hoheit, denke ich. Gib ihm etwas Kroneßenz, das wird seinem fürstlichen Blute gut thun. Uebrigens, kleines Frauchen, daß du vor deinem Manne Geheimnisse hast . . .

Viola. Ich, Geheimnisse?

Oskar. Ja, du bist ja Kapitalist, und das erfahre ich erst heute.

Viola. Wer hat das erzählt?

Oskar. Onkel Milde.

Viola. So? — Ist es wahr, Onkel?

Milde. Ja, — es ist wahr.

Oskar. Die Nachricht kam mir sehr gelegen; mir fehlte zufällig gerade die Summe, über welche du verfügst. Hoffentlich hast du nichts dagegen, sie mir auf einige Tage zu leihen. Du sollst so hohe Zinsen haben, daß selbst ein Nachkomme Shylocks zufrieden sein würde. Schreib nur deinen Namen hieher, so schön du kannst; das ist alles, was ich wünsche.

Viola. Muß ich unterschreiben?

Oskar. Natürlich mußt du.

Viola. Ich meine, ob du mich dazu zwingen kannst?

Oskar. Von Zwang kann ja keine Rede sein; du thust es natürlich freiwillig.

Viola. Onkel sagte, daß dieses Geld mir gehörte, — mir und Alf.

Milde. Das ist auch der Fall.

Viola. Dann will ich es lieber nicht ausleihen.

Milde (abseits). Sie reflectirt und räsonnirt doch.

Oskar (ungebuldig). Na, na, sei doch nun nicht kindisch, Viola! Du wirst ja doch nicht glauben, daß ich dir deinen Schatz nehmen will; ich will ihn ja nur leihen.

Viola. Es thut mir leid, aber Onkels Geschenk wird nur zu Gunsten Alfs verwendet.

Oskar. Verflucht!

Viola (mit der Hand an der Thürkante). Wünscht du sonst noch etwas, Oskar?

Die Frau Rector (zu Oskar). Sag' ihr die Wahrheit; das ist mein Rath. Hier ist etwas vorhanden, wovon weder du, noch ich eine Ahnung gehabt haben.

Oskar. Nun wohl denn, da du mich zwingst, dir die Wahrheit zu sagen, so hör' sie! Ich bin in eine unangenehme Verwickelung gerathen, und wenn ich nicht binnen einer Stunde das Geld habe, dann können die Folgen unberechenbar werden.

Viola. Welche Folgen?

Die Frau Rector. Dein Mann hat, ohne es anzufagen, eine größere Summe aus der Bank entliehen.

Viola. Er hat gestohlen!

Die Frau Rector. Ein unpassender Ausdruck, den man nicht anwendet. Seine „Anleihe“ ist entdeckt worden, und muß schleunigst zurückerstattet werden. So, nun weißt du, wozu dein Kapital angewendet werden soll.

Viola. Aber er hat Freunde, — andere Quellen.

Oskar. Ich habe nichts.

Viola. Mein Geld ist also deine letzte Rettung?

Oskar. Meine letzte Rettung. (Trocknet sich das Gesicht.) So, nun unterschreib in Gottes Namen! (Steht Viola die Feder in die Hand, welche sie willenlos annimmt.)

Viola (die Feder wegwerfend). Nein, ich unterschreibe nicht.

Oskar. Du weigerst dich?

Viola. Ja, ich weigere mich. So ist also meine Stunde doch einmal gekommen; ich glaubte schon längst, daß sie nie, nie erscheinen werde. Nun soll also die Narrin dich ohne weiteres von den Folgen deines leichtsinnigen Lebens erretten und mit unterwürfigem Lächeln Holz herbeischleppen zu dem Scheiterhaufen, auf welchem du sie jahrelang langsam gebraten hast.

Oskar. Viola, du rasest!

Viola. Nein, ich athme nur auf nach flinjsährigem Druck, der meine Seele zu einer werthlosen Masse zusammengepreßt und alles erstickt hat, was in meiner Natur Edles und Gutes war.

Milde. Meine Ahnung, meine Ahnung!

Viola. Es giebt Frauen, welche nicht ertragen, unglücklich zu werden, und zu diesen gehöre auch ich.

Oskar. Du unglücklich?

Viola. Ja, nicht wahr, es ist lächerlich? Wenn sich die Thränen trockneten vor Entriistung über das erbärmliche Gaukelspiel, welches den einen Abend nach dem andern in der Weise aufgeführt wurde, daß du Versprechungen gabst, um sie wieder zu brechen, sobald sich Gelegenheit darbot: dann warst du zufrieden. Du hattest Friede in deinem Hause, deine Frau entwickelte sich in schönster Weise zu dem blinden, willenlosen Nichts, welches du eine „Frau nach deinem Geschmacke“ nanntest. Daß dabei ihr Herz Tropfen auf Tropfen verblutete, das hast du niemals bemerkt.

Oskar. Sind denn heute alle Mächte der Hölle los?

Viola. Aber wozu sollen wir uns noch weiter darüber unterhalten? Genug, ich unterschreibe nicht!

Oskar (gebantenlos). Sie unterschreibt nicht.

Die Frau Rector. Du mußt, Viola. Bedenke doch, daß du die Frau eines entehrten Mannes wirst.

Viola. Das bin ich schon; das wurde ich, als er eine andere in seine Arme drückte und die Eide brach, welche er meiner sterbenden Mutter geschworen.

Oskar. O, Viola, Viola!

Viola. Lügne, wenn du es kannst. Man theilt nicht ungestraft den Becher des Glückes so, wie du den unsrigen getheilt hast: das Süße für dich und den Bodensatz für mich. Deine Frau ist dir niemals etwas anderes gewesen, als eine auf Lebenszeit gemietete Haushälterin, ein werthloser Schatten neben einem sonnigen Leben, deine Häuslichkeit nur ein Ruheplatz, wo du neue Kräfte zu neuen Vergnügungen geholt hast, dein Kind . . .

Oskar. Genug, genug dieser wahnsinnigen Anklagen! Ich bin kein schlechterer Ehegatte gewesen, als die meisten andern.

Viola. Es ist möglich; aber hast du hineingeschaut in das Herz derjenigen Frauen, welche mit diesen meisten vereint sind?

Die Frau Rector. Es wundert mich nur, daß du meinem Sohne die Ehre erwiesen hast, so lange unter seinem Dache zu bleiben.

Viola (mit einem tiefen Athemzuge). Es war des Kindes wegen.

Die Frau Rector. So—o, wirklich?

Viola. Einer Geschiedenen haftet immer ein Fleck an, wenn nicht das Vergehen des Mannes ein gesetzlich strafbares gewesen ist. Und was hatte mein Mann gethan? Nur das Herz seiner Frau zermalmt, und das ist ja kein Verbrechen. Ihr würdet mir das Kind weggenommen haben, ihr hättet es gelehrt, die entlaufene Mutter zu verachten, und hättet aus ihm einen ebenso herzlosen Egoisten gemacht, wie sein Vater es ist. Und das wollte ich vermeiden. Wie ich Tag und Nacht gegrübelt, um ein Mittel zu finden, durch welches ich die Ketten zerreißen konnte, ohne dem Kinde zu schaden: — das weiß mir Gott.

Oskar. Onkel, Onkel, sag' mir, daß ich träume.

Die Frau Rector. Laß diese unangenehme Scene jetzt zu Ende sein, und unterschreib!

Viola. Freiwillig die offene rettende Thüre verschließen? Nein, niemals!

Die Frau Rector. Du sagtest eben, daß wir deinen Sohn gelehrt haben würden, die entlaufene Mutter zu verachten; meinst du, daß es besser sei, ihn den bestrafte Vater verachten zu lehren?

Viola. Das eine ist gerecht, das andere ungerecht. Es ist besser, daß Alf es lernt, einem verbrecherischen Vater zu verzeihen, als daß er einen achte, der keine Achtung verdient.

Milde. Viola!

Viola. Ja, ja, ich weiß. Eine Frau soll verzeihen und beschönigen. Aber warum das? Weil wir Christen sind? Nein, weil wir Frauen sind. Ein Mann, welcher einen Fehltritt seiner Frau verdeckt, wird schwach genannt; eine Frau dagegen, welche die ihres Mannes nicht über-tüncht, heißt gemein. Nein, dieses Beschönigungssystem ist falsch, muß falsch sein!

Oskar. Ist das Viola, meine Viola! Und ich, welcher . . .

Viola. Sich darüber freute, daß dieser „musterhafte“ Kopf so ganz und gar gedankenlos war. Ja! Wenn ich dich nur nicht so warm, so innig geliebt hätte, Oskar, und wenn nur meiner Liebe das Sterben nicht so schwer geworden wäre!

Die Frau Rector (abseits). Sie muß unterschreiben, und wenn ich — (laut.) Aber bedenk doch, Unglückliche, daß er der Vater deines angebeteten Kindes ist!

Viola. Für eine aufgedrungene Gabe hat man kein Anrecht auf Dankbarkeit.

Oskar. Mitleid, Viola!

Viola. Mitleid? Ach, wenn ich nur wüßte, wo ich das gelernt haben sollte. Hier? Wo ich in Folge deines Auftretens sogar von den Diensthoten mit Geringschätzung behandelt werde! Hast du Mitleid mit mir gehabt? Wie habt ihr mich nicht gedemüthigt, gequält, gemartert, — ihr beide, du und deine Mutter? Bei jeder Gelegenheit, im großen, wie im kleinen, hab' ich mich jügen müssen, bis ihr euch schließlich verschworen habt, mich meines Kindes zu berauben. Aber das konntest du doch nicht, Oskar.

Oskar. Habe ich das alles gethan?

Die Frau Rector. Du bist schrecklich!

Viola. Ja, nicht wahr, gnädige Frau, ich bin schrecklich; aber ich bin das, wozu Sie mich gemacht haben.

Die Frau Rector. In sechs Monaten schafft man nicht ein solches Wunderkind, wie du es jetzt bist.

Viola. Nein, in sechs Monaten nicht; aber Sie sind immer hier gewesen, gnädige Frau. Ihr Einfluß war es, welcher mich in meiner neuen Häuslichkeit empfing und seit der Zeit wie ein schwarzer Schatten zwischen mir und meinem Manne lag. Sie sind es, welche ihn gelehrt hat, seine Rechte als Mann zu behaupten, aber Sie haben vergessen, ihn auch auf seine Pflichten als Mensch hinzuweisen. Sie haben ihn, in abgöttischer Verehrung für das Geschlecht, welchem er angehört, zu einem pflichtvergessenen Ehemanne, zu einem schlechten Vater und zu einem guten Sohne erzogen, und das nur dadurch, daß Sie mit allen seinen Leidenschaften die grenzenloseste Nachsicht gehabt haben.

**Die Frau Rector.** Unterschreib, und ich verspreche dir, daß du mit Alf ziehen darfst, wohin du willst.

**Viola.** Um dasselbe verachtete Leben zu führen, wie meine Mutter und vielleicht eines Tages zu entdecken, daß das Herz meines Kindes von mir abgewendet wird zu Gunsten seines geehrten, geachteten Vaters. Sie vergessen, gnädige Frau, daß ein gesetzlich verurtheilter Mann keine, nicht einmal moralische Rechte über sein Kind hat. Alf wird nun der meinige, ganz und gar der meinige, und ich werde ihn erziehen dürfen, wie ich will, — vor allem zur Wahrheit.

**Die Frau Rector.** Einer solchen Verrücktheit machtlos gegenüber zu stehen! Befiehl ihr doch, Oskar, daß sie unterschreibt!

**Oskar.** Ich! Ich habe schon viel zu viel befohlen.

**Die Frau Rector** (zu Viola). Aber wovon willst du leben? An Arbeit bist du nicht gewöhnt.

**Viola.** Nicht? Siehst du, Oskar, mit diesen ihren Händen hat deine Frau nun seit Jahren gearbeitet, um sich und ihr Kind kleiden zu können.

**Oskar.** Gearbeitet? Du?

**Viola.** Ja, — ich! Der Shawl, welchen du gestern um die Schultern deiner Mutter schlangst, war wirklich von mir, obwohl du glaubtest, daß ich willig eine vorbuchstabirte Klüge nachsprach. „Die Apanage des Prinzen“ hat dich nichts gekostet, dich nichts kosten dürfen, denn ich habe es als eine Ehrensache für mich betrachtet, daß Alf mir alles verdanken sollte, und dennoch war er es ja gerade, welcher der Hausstandskasse so große Summen entzog.

**Milde.** Genug, Kind! Du wirst unedel.

**Viola.** Du hast Recht, Onkel. — Daß du mich unglücklich gemacht, Oskar, das würde ich dir verzeihen können, daß du mich aber zu einem schlechten Menschen gemacht, das verzeihe ich dir nie. Und nun sind wir wohl mit einander fertig!

**Milde.** Besinn' dich, Kind, und unterschreib deines alten Freundes wegen.

**Viola.** Ich habe mich fünf Jahre lang bedacht, Onkel.

**Milde.** Oskar hat dich doch geliebt und liebt dich noch.

Viola. Er mich lieben? Er, der mich mit Freuden dem ersten, besten Wollüstling an den Hals geworfen haben würde, aus Dank dafür, daß irgend jemand an meiner unbedeutenden Person Wohlgefallen fand.

Oskar. Das ist nicht wahr!

Viola. Nicht wahr? Vielleicht ist Mirra's Gruß an Murre auch eine Unwahrheit.

Oskar. Geschlagen, geschlagen auf allen Punkten!

Viola. Aber es ekelt mich davor, weiter zu sprechen. Das Schicksal hat mich gerächt. In demselben Augenblicke, wo sich dir die Thüren des Gefängnisses öffnen, erschließen sich mir die der Freiheit. Dann sind wir quitt, und aus den Trümmern meines zerstörten Glückes werde ich mir einen Tempel zu erbauen suchen, hoch genug, damit mein Sohn dort für seinen gefallenen Vater beten kann.

### Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Ida.

Ida (ein zwölfjähriges Mädchen, durch die zweite Thür links hereintretend). Madame, Madame, ich weiß nicht, was Af fehlt. Er ist ganz blau im Gesicht und schnappt so sonderbar nach Luft.

Viola. Mein Kind! (Schnell ab durch die zweite Thür links; Ida folgt ihr.)

Die Frau Rector (zu Milde). Na, was sagt nun der Herr Kassirer zu seinem schüchternen Beilchen?

Milde. Ich sage wie sie: daß Sie sie schlecht gemacht haben, das verzeihe ich Ihnen nie. (Gibt Viola nach.)

Oskar. Mama, was haben wir gethan?

Die Frau Rector. Beunruhige dich nicht; — wir haben jetzt anderes zu thun.

Oskar. Die eine Binde nach der andern ist mir von den Augen gerissen worden, und jetzt sehe ich nur allzu klar.

Die Frau Rector (abseits). Es ist sieben Uhr; — Am kann jeden Augenblick kommen. Wir haben keine Zeit zu verlieren. — Es muß geschehen!

Oskar. Und ich, der ich nichts geahnt, nichts gesehen

Habel! Was hab' ich gethan? was hab' ich gethan? Arme Viola!

Die Frau Rector. Hör' zu, was ich dir sage, Oskar! Das Papier da muß unterschrieben werden. Für eine wahnsinnige Frau besitzt der Mann volle Befugnis. Unterschreib selber!

Oskar. Ich?

Die Frau Rector. Hier ist kein anderer Ausweg vorhanden. Viola's Unterschrift läßt sich leicht nachahmen.

Oskar. Du sprachst also auch vorhin nicht im Fieber, Mutter!

Die Frau Rector. Was meinst du?

Oskar. Nichts; — ich bedauere nur, daß ich nicht alle Fähigkeiten eines Verbrechers besitze.

Die Frau Rector. Das müßtest du — nun.

Oskar. Das sehe ich ein — jetzt. Aber ich habe niemals gewußt, daß ich so viele „angeborene“ Talente zu bewahren habe. Mama, Mama! (Sinkt in einen Stuhl.)

Die Frau Rector. So, Thränen obendrein!

Oskar (aufstehend). Ja, ich muß wohl weinen, weinen über dich, weinen über mich selber. Viola hat recht! Du bist diejenige, welche mich zu dem gemacht hat, was ich bin. Du bist es, welche nie müde wurde, mich zu lehren, daß der Mann der Herr der Schöpfung sei, und daß er sich als solcher Geltung verschaffen müsse.

Die Frau Rector. Vorwürfe sind stets der Nothanker schwacher Seelen.

Oskar. Verzeih, die Vorwürfe gelten nur mir.

Die Frau Rector. Alm muß uns Zeit geben, wenn er dieses Papier sieht. Sag' ihm . . .

Oskar. Laß mich in Ruh! Siehst du denn nicht, daß ich todtmüde bin, Mutter?

Die Frau Rector. Bist auch du wahnsinnig geworden?

Oskar. Nein, klug, leider klug.

Behnler Auftritt.

Die Vorigen. Viola.

Viola (schnell durch die zweite Thür links). Hilfe, Hilfe, mein Kind stirbt!

Oskar. Was fehlt ihm?

Viola (händeringend). Weiß nicht, weiß nicht. Er kann nicht athmen. Kommt denn der Arzt nicht? (Oskar nimmt schnell seinen Hut und geht eiligst im Hintergrunde ab.) O, mein Gott, mein Gott! Du kannst nicht so grausam sein. (Sinkt in einen Stuhl.)

Die Frau Rector. Unser Herrgott wirft die Götzen in den Staub, und die Strafe folgt der unnatürlichen Gattin auf dem Fuße. Wenn Alf stirbt, dann ist es deine Schuld.

Viola. Meine!? Ich sollte mein Kind getödtet haben?! Nein, Sie sind ein schlechtes, ein verdorbenes Weib, sonst würden Sie nie sagen, daß eine Mutter ihr Kind tödten kann. (Oskar kommt mit dem Arzte, welcher sich schleunigst seines Ueberziehers entlebigt.)

Viola. Endlich! Eilen Sie, Herr Doctor, er ist nicht krank, natürlich nicht, aber . . . (Eilt mit dem Arzte durch die zweite Thür links.)

Die Frau Rector. Wo triffst du den Arzt?

Oskar. Vor der Thüre; er war auf dem Wege hieher. Geh hinein, Mama; vielleicht kannst du behilflich sein — ich vermag nichts. (Sinkt in einen Stuhl.)

Die Frau Rector (sucht die Achseln und geht rechts ab. — Die Scene ist einen Augenblick leer.)

### 5fter Auftritt.

Oskar. Der Arzt. Viola.

Der Arzt eilig durch die zweite Thür links. Eilt an den Tisch, wo die Schreibmaterialien stehen und fängt an zu schreiben.

Viola (eilig durch die zweite Thür links). Retten Sie ihn, Herr Doctor! Er erstickt! — Sie glauben vielleicht, daß es nur ein Kind, ein gewöhnliches Kind sei, aber es steht viel mehr auf dem Spiele. Ich habe ihn geboren, aber er hat mir das Leben hundert Mal wieder geschenkt.

Der Arzt. So, so, beruhigen Sie sich!

Viola. Beruhigen! (Galt auf den Knien.) Alles was ich besitze, gehört Ihnen, Herr Doctor, wenn Sie mir ihn wiedergeben. Und ich bin reich, ja, so reich, daß ich die Ehre eines Mannes erkaufen könnte; kann ich dann nicht auch das Leben eines Kindes erkaufen?

Der Arzt (nach der Uhr sehend). Nun muß das Wasser warm sein.

Viola (verwirrt). Das Wasser! Ja gewiß, gewiß. (Kauft durch die zweite Thür links.)

Der Arzt (Oskar das Rezept gebend). Nach der Löwen-Apotheke, — sofort anzufertigen. Und doch wird es wohl zu spät kommen.

Oskar. Es ist also Gefahr vorhanden, Herr Doctor?

Der Arzt. Müßten auf alles gefaßt sein! Vollausgebildete Nervenkräfte und keine Widerstandskraft. Er ist schon zu dreiviertel erstickt, der arme Kleine. (Ab links durch die zweite Thür links.)

Oskar. Tödtlich geschlagen! (Wanzt hinaus durch die erste Thür links.)

### Zwölfter Auftritt.

Niels. Milde.

Niels (mit Bergißeinnicht und weißen Hyazinthen, will durch die zweite Thür links gehen, besinnt sich aber). Vielleicht warte ich lieber. Viola wird wohl kommen. (Setzt sich und fängt an, sein Geld zu zählen.) Drei Mark nahm er für die Droschke; er hat mich sicherlich angeschmiert. Schlechtes Volk. (Niecht an den Blumen.) Nun wird Viola sich freuen; weiße Hyazinthen sind ihre Lieblingsblumen.

Milde (von der zweiten Thür links). Nein, ich vermag ihre Verzweiflung nicht länger mit anzusehen; ich bin zu alt für derartige Gemüthserschütterungen. (Trinkt Wasser.) Wie mir der Kopf schwindelt! (Ersticht Niels.) Uha, da sind Sie ja wieder, junger Freund! (Setzt sich.) Sie sind in ein Haus des Unglücks gekommen.

Niels. Wieso denn?

Milde. Haben Sie jemals gesehen, wie ein stiller und schwächterner Bach durch Zuflüsse, deren Vorhandensein niemand geahnt, nach und nach zu einem gewaltigen Strome angeschwollen ist, dessen Ungeßtim Schrecken und Verwirrung verursacht?

Niels (eifrig). Ja. — — —

Milde. Auch ich habe das gesehen; aber leider noch mehr. Alf liegt im Sterben.

Niels. *Uf!* — Und Viola? (Erhebt sich.)

Milde. Steht an der Grenze von etwas noch Schlimmerem, besürchte ich. Wohin wollen Sie?

Niels. Zu Viola.

Milde. Es darf niemand hinein.

Niels. Lassen Sie mich! Ich werde nicht hineingehen; ich werde im Vorzimmer warten. Sie kann meiner bedürfen. (Geht nach der zweiten Thür links.)

Milde. Ich besürchtete, auf einige Unebenheiten zu stoßen und fand statt dessen einen bodenlosen Abgrund. Armes Kind!

### Dreizehnter Auftritt.

Milde. Oskar.

Oskar (durch die erste Thür links hereintretend). Wie steht es?

Milde. Schlimm, fürchte ich.

Oskar. Glauben Sie, meinen Sie, daß mein kleiner reizender Junge sterben muß? Sie schweigen. — Es thut mir leid, — um Viola's willen; sie hätte einen Ersatz verdient für alles, was sie gelitten hat. Meinethwegen ist es nun einerlei. Wollen Sie mir, bitte, Bescheid sagen, wenn alles zu Ende ist? (Geht nach der ersten Thür links.)

Milde (aufstehend). Bleib, Oskar! Was willst du?

Oskar. Ich? Nichts!

Milde. Wenn dir ein kostbarer Schatz anvertraut worden ist und du ihn durch Fahrlässigkeit in einen Abgrund hinein verloren hast, machst du dann dein Vergehen dadurch wieder gut, daß du selber nachspringst?

Oskar. Das nicht; aber ich bezahle dann mit dem Höchsten, was ich besitze.

Milde. Entschlag dich solcher Gedanken, Oskar; sie sind eines Mannes nicht würdig.

Oskar. Und wenn nun Ihr — Verdacht begründet wäre: — was dann? Ohne Zukunft, ohne Gattin, ohne Mutter, ohne Kind, erschüttert bis in meine innersten Grundvesten hinein: — was kann mich da ans Leben fesseln?

Milde (mit Nachdruck). Deine Pflicht! Sterben kann jedes elende Thier, wenn es muß. Leben hingegen und Stück-

chen um Stückchen den Schatz, welchen man verloren hat, wieder hervorlocken, bis man ihn wieder ganz hat, das kann nur derjenige, welcher zwar gefallen, aber nicht unrettbar verloren ist. Weißt du, daß sich Viola's Vater erschossen hat?

Oskar. Nein!

Milde. Er war einer jener Seifenblasen-Naturen, welche, nachdem das Farbenspiel verschwunden ist, ihr ephemeres Dasein mit einem letzten Knalleffekt beschließen, um durch ein leichterkaufes Mitleid Vergebung für alle Verirrungen zu erwerben. Du mußt anderes Blut in den Adern haben, oder du bist von schlechterer Race, als ich glaubte.

Oskar. Sie vergessen, daß meine Zukunft innerhalb weniger Stunden von dem Belieben anderer abhängig ist. Milde. Ich vergesse nichts; ich sage nur, daß du zu viel verbrochen hast, um es so leicht sühnen zu können. Deine Schuld gegen Viola ist groß; — sie wird nicht getilgt durch deinen Tod, ja kaum einmal durch dein Leben.

Oskar. Es ist wahr. Meine einzige Entschuldigung ist, daß ich niemals daran gedacht, niemals geahnt . . . Ja, Sie haben Recht, Onkel; — ich habe zu viel verbrochen, um so leicht sühnen zu können. Ich werde leben! — das ist die schwerste Bußübung, die ich mir selbst auferlegen kann.

Milde. Danke, mein Sohn. (Man hört einen durchbringenden Angstruf aus dem zweiten Zimmer links.)

Oskar. Um Himmels willen, was ist los? (Er eilt nach links.)

Milde (ihn festhaltend). Wart'; beruhige dich!

### Vierzehnter Auftritt

Die Vorigen. Der Arzt.

Oskar. Wie steht es? (Der Arzt schneuzt sich laut, um seine Bewegung zu verbergen.) Ist mein Kleiner todt?

Der Arzt. Ging, wie ich befürchtete; er erlosch wie eine erstickte Flamme. Welch eine Krankheit! Gehen Sie nicht hinein; lassen Sie die arme Mutter in Ruh, und widersprechen Sie ihr nicht, sie bedarf vor allem der Ruhe. (Räuspert sich.) Ich komme in einer Stunde wieder, muß

zu einem Patienten im Hause nebenan. (Nimmt seinen Paletot.) Immer und immer wieder von diesem Menehelnörder besiegt zu werden! (Im Hintergrunde ab.)

Oskar. Warum zwangst du mich zu leben, Onkel? Warum durfte ich nicht meinem kleinen, reizenden, prächtigen Jungen folgen! (Setzt sich und verbirgt das Gesicht in den Händen.)

### Fünftehnter Auftritt.

Die Vorigen. Niels. Viola. Die Frau Rector.

Niels (schnell aus der zweiten Thür links heraustretend). Kommen Sie schnell! Sie will gehen.

Oskar. Wer?

Niels. Viola. Sie weint nicht, sie spricht nicht; — sie kleidet sich und Alf an. Sie will fort; eilen Sie, halten Sie sie zurück. — Da kommt sie schon. —

(Die Frau Rector tritt rechts herein; Viola erscheint in der zweiten Thür links. Sie ist mit Mantel, Hut und schwarzem Schleier bekleidet, trägt Alf in einen schwarzen Shawl gewickelt und hat die von Niels gebrachten Blumen lose in der Hand.)

Oskar. Viola, wohin willst du?

Viola. Fort! (Geht nach dem Hintergrunde.)

Oskar. Bleib doch!

Viola (stehen bleibend). Ich bin schon allzu lange geblieben; wäre ich früher gegangen, dann hätte Alf vielleicht noch gelebt. Sie (erblickt die Frau Rector) sagte ja, daß ich ihn getödtet habe. Wenn dem so ist, dann ist eure Verantwortlichkeit eine doppelte. Ihr habt die Mutter vergiftet, und da mußte ja das Kind sterben.

Milde. Mein armes, armes Kind, beruhige dich doch! Wo willst du hin? Die Nacht bricht herein, und deine Last ist schwer.

Viola. Weit, weit hinweg — zu meiner Mutter! Da ist Platz für uns beide. Er ist nicht schwer. (Zeigt auf die Blumen.) Sieh hier, sein Reiseanzug, — der drückt uns nicht.

Milde. Dann laß wenigstens deinen alten Freund deinen Liebling nehmen; — morgen werden wir dann reisen, wohin du willst. (Versucht Alf zu nehmen.) Du wirst seinen Frieden nicht stören wollen!

**Viola.** Rühr' ihn nicht an! Hier ist kein Friede für uns. Glaubst du, daß mich etwas auf der Welt innerhalb dieser Mauern zurückhalten kann, wenn mich nicht die Arme meines Kindes mehr binden? (Nacht hysterisch.) Fürchte dich nicht, — ich bin nicht wahnsinnig; aber laß mich gehen, oder ich stehe für nichts. Sie haben ihn getödtet!

**Oskar.** Viola, meine arme Viola, so hör' mich doch! Viola. Leb' wohl, Oskar! Ich wünsche, daß ich verzeihen könnte; aber ich kann es nicht. (Geht nach dem Hintergrunde.)

**Die Frau Rector.** Bleib! Du hast kein Recht, auf diese Weise das Haus deines Mannes zu verlassen.

**Viola.** Wer wird mich daran hindern?

**Die Frau Rector.** Das Gesetz!

**Viola.** Das Gesetz?

**Oskar.** Mama!

**Die Frau Rector.** Still! Willst du sie in diesem Zustande auf Straßen und Märkten herumlaufen lassen?

**Oskar.** Nein, aber . . .

**Die Frau Rector.** Laß mich nur machen! (Zu Viola gewendet.) Das Gesetz verbietet der Frau, ohne den Willen des Mannes sein Haus zu verlassen.

**Viola.** Das Haus eines Diebes?

**Die Frau Rector.** So lange er nicht verurtheilt ist, hat er dieselben Rechte, wie jeder andere. — Du bleibst!

**Niels** (nähert sich der Frau Rector mit funkelnden Augen und gehaltenen Häuten). Laß sie gehen!

**Die Frau Rector** (leise zu Niels). Seien Sie ruhig! Sie soll gehen dürfen.

**Milde.** Nein, das übersteigt alles! (Fällt in ein Sopha.) Wasser, Oskar, Wasser! (Oskar eilt ihm zur Hilfe.)

**Die Frau Rector** (haftig und leise zu Viola). Kauf' dich frei! Unterschreib und du bist auf immer geschützt gegen alle Ansprüche von Oskars Seite. — Ich schwöre es dir!

**Viola.** Sie verkaufen Ihren Sohn; ich kaufe den meinen. Mag sein! Unterschreibt. Erleichtert, Alf ans Herz drückend.) So, nun ist's gethan!

**Die Frau Rector.** Endlich!

**Oskar.** Was hast du gethan, Mutter?

Die Frau Rector. Dich gerettet!

Oskar (führt den Saum von Viola's Kleid an die Lippen). Verzeih uns, Viola!

Viola. Zu spät. (Im Hintergrunde ab.)

Oskar. Wer wird sie beschützen? Allein, krank, mit ihrem todtten Kind im Arm!

Niels. Ich, so wahr mir Gott helfe! Weh' euch! (Gilt ihr nach.)

Milde. Wo sind sie? Hilf mir auf, Oskar! . . . Beunruhige dich nicht . . . ich bin ganz . . . gesund. Der Gut . . . dank' schön . . . Ich muß ihnen nach. Mein armes, gebrochenes Weibchen. (Wankt im Hintergrunde hinaus.)

Oskar (zur Frau Rector). Zwischen uns beiden, Mutter, sind heute Worte gewechselt worden, welche sich nicht vergesse lassen, und du hast etwas gethan, das nie gesühnt werden kann.

Die Frau Rector. Ich habe meinen Sohn vor der Schande gerettet.

Oskar. Nein, du hast ihn mit Schande beladen für ewig. Jedes andere Band, als das der Pflicht, ist fortan zwischen uns zerrissen; — ich will von heute ab allein leben.

Die Frau Rector. Du jagst mich fort? Wie du willst! — Sobald es ohne Aufsehen geschehen kann, verlasse ich dein Haus. Denk', was du willst, glaub', was du willst; eins ist doch sicher: du bist gerettet, gerettet durch mich. (Rechts ab.)

Oskar. Ja, Mutter, ich bin gerettet, wenn auch nicht so, wie du es glaubst. Aber wie sagte Viola? „Zu spät.“ Ja, zu spät!

E n d e.

VERLAG VON PHILIPP RECLAM JUN. IN LEIPZIG.

**Brand.**

Ein dramatisches Gedicht

von  
**Henrik Ibsen.**

Uebersetzt von

**L. Passarge.**

(Univ.-Bibl. No. 1531. 1532.)

**Der Bund der Jugend.**

Schauspiel in fünf Aufzügen

von  
**Henrik Ibsen.**

Deutsch von

**Wilhelm Lange.**

(Univ.-Bibl. No. 1514.)

**Nora**

oder

**Ein Puppenheim.**

Schauspiel in drei Aufzügen

von  
**Henrik Ibsen.**

Deutsch von

**Wilhelm Lange.**

(Univ.-Bibl. No. 1257.)

Die

**Stützen der Gesellschaft.**

Schauspiel in vier Aufzügen

von  
**Henrik Ibsen.**

Deutsch von

**Wilhelm Lange.**

(Univ.-Bibl. No. 958.)

**Ein Volksfeind.**

Schauspiel in fünf Aufzügen

von  
**Henrik Ibsen.**

Deutsch von

**Wilhelm Lange.**

(Univ.-Bibl. No. 1702.)

z  
l  
f  
e  
a  
t

2  
f  
i  
n  
j  
a  
b

f  
d  
m  
a  
n  
r

M

Gith  
Gyut  
—  
Habd  
Hade  
Haffn  
Hage  
t  
Hama  
ti  
9  
Hamm  
— S  
Hartin  
a  
— G  
Harge  
v  
Haufl  
P  
— B  
— 3  
— 8  
— D  
— 14  
— M  
— 24  
— D  
— D  
— M  
— R  
— R  
Haug,  
Hebel,  
bi  
— S  
Hedder  
III  
Hegner  
29  
Hengel,  
— D  
— M  
— De  
— Di  
Haf  
elbig,  
103

- Glühner, Die Wahl. 1122.  
 Gylulai, Der letzte Herr eines  
 alten Edelhofes. 579.  
 — Ein alter Schauspieler.  
 250.  
 Habberton, Allerhand Leute.  
 1517. 1518.  
 Hadenthall, Eine Ehe von  
 heut. 1265.  
 Haffner, Der verkaufte Schlaf.  
 255.  
 Hagedorn, Sämmtliche poe-  
 tische Werke. 1321—1323.  
 Hamann, Magi und Sokra-  
 tische Denkwürdigkeiten.  
 926.  
 Hamn Wilh., Gedichte. 441.  
 — In der Steppe. 1336.  
 Hartmann von Aue, Der  
 arme Heinrich. 456.  
 — Gregorius. 1787.  
 Hartenbusch, Die Liebenben  
 von Teruel. 459.  
 Hauff, Die Bettlerin vom  
 Pont des Arts. 7.  
 — Bild des Kaisers. 131.  
 — Jud Süß. 22.  
 — Lichtenstein. 85—87.  
 — Der Mann im Monde.  
 147. 148.  
 — Märchen. 301—303.  
 — Memoiren des Satan.  
 242—244.  
 — Othello. 200.  
 — Die Sängerin. 179.  
 — Die letzten Ritter von  
 Marienburg. 159.  
 — Phantasten im Bremer  
 Rathskeller. 44.  
 Haug, Sinngebichte. 1136.  
 Hebel, Allemannische Ge-  
 bichte. 24.  
 — Schafkläuflein. 143. 144.  
 Hebbert, Die Hochzeit zu  
 Ulfosa. 628.  
 Hegner, Die Wolkentur.  
 296. 297.  
 Heigel, Freunbe. 1120.  
 — Das ewige Licht. 915.  
 — Marfa. 804.  
 — Der Theaterfels. 980.  
 — Die Veranda am Gar-  
 dasee. 1131.  
 Helbig, Gregor der Siebente.  
 1086.  
 Helbig, Die Komödie auf  
 der Hochschule. 956.  
 Herder, Der Eid. 105.  
 — Legenden. 1125.  
 — Stimmen der Völker in  
 Liedern. 1371—1373.  
 Hermannsthal, Chafelen,  
 alte und neue. 371.  
 Herz, Einquartierung. 1046.  
 — König René's Tochter.  
 190.  
 Herz, Die Sparkasse oder  
 Ende gut, Alles gut. 1145.  
 Herzen, Wer ist schuld?  
 1807—1809.  
 Heyden, Das Wort der  
 Frau. 1660.  
 Heyse, Zwei Gefangene.  
 1000.  
 Hildebrand, Die Familie  
 Regge. 648.  
 Hillern, Die Augen der  
 Liebe. 1061.  
 Hoei-lan-ki, (Der Kreibe-  
 kreis.) 768.  
 Hoffmann, Doge und Do-  
 gareffe. — Des Betters  
 Cfenster. 464.  
 — Die Elgivre des Teu-  
 fels. 192—194.  
 — Das Fräulein von Scu-  
 veri. 25.  
 — Der goldne Topf. 101.  
 — Das Majorat. 32.  
 — Ruffnader und Mause-  
 könig. 1400.  
 — Meister Martin. 52.  
 — Kater Murr. 153—156.  
 — Der Sandmann. 230.  
 — Klein Zaches. 306.  
 Holberg, Der politische  
 Kannengießer. 198.  
 Hölberlin, Gedichte. 510.  
 — Hyperion. 559. 560.  
 Hölty, Gedichte. 439.  
 Homer, Iliad. Von Vofß.  
 251—253.  
 — Odysee. v. Vofß. 281—283.  
 — Froßmäusetrieg. 873.  
 Houwald, Das Bild. 739.  
 — Die Heimkehr. 758.  
 — Der Leuchtthurm. 717.  
 Horaz Werke. v. Vofß. 431. 432.  
 Hufeland, Matrobitotil.  
 481—484.  
 Hoftrup, Eva. 1430.  
 Hugo, Victor, Angelo. 1147.  
 — Hernani oder Kastilia-  
 nische Ehre. 1093.  
 — Der König amustirt sich.  
 729.  
 — Marion Delorme. 1448.  
 — Huy Blas. 1205.  
 Humboldt, Aeschylus' Aga-  
 memnon. 508.  
 Hunt, Leigh, Die Liebes-  
 rähr von Rimini. 1012.  
 Hutt, Das war ich. 424.  
 James, Eugen Pidering.  
 1058.  
 Jausch, Ein Excommuni-  
 cirter. 566.  
 — Kaiser Joseph II. und  
 die Schusterstöchter. 524.  
 Jaroß, Im Schneegestöber.  
 1479.  
 Jbhen, Brand. 1531. 1532.  
 — Der Bund der Jugend.  
 1514.  
 — Nora oder Ein Pupp-  
 penheim. 1257.  
 — Die Stützen der Gesell-  
 schaft. 958.  
 — Ein Volkseind. 1702.  
 Jean Paul, Flegeljahre.  
 77—80.  
 — Leben des Quintus Fir-  
 lein. 164. 165.  
 — Hesperus. 321—326.  
 — Der Jubel senior. 457.  
 458.  
 — Das Kampaner Thal. 36.  
 — Dr. Raßenbergers Bab-  
 reise. 18. 19.  
 — Der Komet. 221—224.  
 — Schmelzle's Reise. 293.  
 — Schulmeisterlein Wuz.  
 119.  
 — Levana. 372—374.  
 — Siebentäs. 274—277.  
 — Titan. 1671—1678.  
 Jerrold, Frau Kaubels Gar-  
 dinenpredigten. 388. 389.  
 Jffland, Die Hagestolzen.  
 171.  
 — Dienstplicht. 1558.  
 — Die Jäger. 20.  
 — Der Spieler. 106.  
 Zimmermann, Alexis. 494. 95.  
 — Andreas Hofser. 260.

- Zimmermann**, Der Carneval u. die Sonnambille. 395.  
 — Die Epigonen. 343—347.  
 — Merkin. 599.  
 — Wüthchäuten. 265—270.  
 — Die scheinliche Gräfin. 444.  
 — Pygmalion. 337.  
 — Tristan und Isolde. 911—913.  
 — Tulifantzen. 300.  
**Zöls** Kochbuch. 1073—1076.  
**Zölat**, Auf der Flucht. 425.  
 — Ein Goldmensch. 561—565.  
 — Die goldene Zeit in Siebenbürgen. 521—523.  
 — Traurige Tage. 581—583.  
**Zösta**, Abasi. 1134. 1135.  
**Zost**, Christlich oder Päpstlich? 1179.  
**Zwing**, Alhambra. 1571—73.  
 — Stützenbuch. 1031—1034.  
**Zokrates** Panegyrikus. 1666.  
**Zulius**, Wie zwei Tropfen Wasser. 455.  
**Zung** = Stülkig's Lebensgeschichte. 663—667.  
**Zünger**, Die Entführung. 864.  
 — Er mengt sich in Ales. 195.  
**Kalbasa**, Malavita und Agnimitra. 1598.  
 — Urvasi. 1465.  
**Kant**, Zum ewigen Frieden. 1501.  
 — Kritik der reinen Vernunft. Herausgegeben von R. Kehrbach. 851—855.  
 — Kritik der Urtheilskraft. Herausgegeben von R. Kehrbach. 1027—1030.  
 — Kritik der praktischen Vernunft. Herausgegeben von R. Kehrbach. 1111. 1112.  
 — Nacht des Gemüths. 1130.  
 — Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. 1231. 1232.  
 — Der Streit der Facultäten. 1438.  
**Kant**, Träume eines Geistessehers. 1320.  
**Kármán**, Fanny's Nachlaß. 1378.  
**Kästner**, Ausgewählte Sinngebichte und profaische Aufsätze. 1035.  
**Keller**, Drei Novellen. 1247. 1248.  
**Kellner**, Heliotrop. — Ein Küchendragoner. 1113.  
**Kistner**, Ein Schatz fürs Haus. 1617.  
**Kielland**, Garman & Worfe. 1528—1530.  
**Kleist**, C. Chr. von, Sämmtliche Werke. 211.  
**Kleist**, H., Die Familie Schroffenstein. 1768.  
 — Das Käthchen von Heilbronn. 40.  
 — Hermanns Schlacht. 348.  
 — Der zerbrochene Krug. 91.  
 — Michael Kofshaas. 8.  
 — Penthestlea. 1305.  
 — Prinz Friedrich von Homburg. 178.  
 — Die Verlobung in St. Domingo. — Der Findling. 358.  
**Klinger**, Geschichte Raphaels de Aquilla's. 383. 384.  
 — Sturm und Drang. 248.  
 — Die Zwillinge. 438.  
**Klopstock**, Messias. 721—724.  
 — Oden und Epigramme. 1391—1393.  
**Knigge**, Ueber den Umgang mit Menschen. 1138—1140.  
 — Die Reise nach Brannschweig. 14.  
**Knoth**, Gedichte. 578.  
**Köhler**, Englisches Taschenwörterbuch. 1341—1345.  
 — Französisches Taschenwörterbuch. 1171—1175.  
 — Italiensches Taschenwörterbuch. 1541—1545.  
 — Fremdwörterbuch. 1668—1670.  
**Körner**, Der grüne Domino. — Die Gouvernante. 220.  
**Körner**, Erzählungen. — Hedwig, die Banditin Braut. 68.  
 — Leyer und Schwert. — Rosamunde. 191.  
 — Der Nachtwächter. — Toni. 157.  
 — Der Vetter aus Bremen. — Der vierjährige Hosen. 172.  
 — Zriny. 166.  
**Kortum**, Die Zosphäen. 398—400.  
**Korzeniowski**, Unsere Ebstäta. 1123. 1124.  
**Kosegarten**, Lucinde. 359.  
**Rosebue**, Der arme Mann. — Ausbruch der Revolution. 189.  
 — Der Abbé de l'Épée. 1020.  
 — Bayarb. 127.  
 — Blind gelaben. — Die Rosen des Herrn von Mallesherbes. 668.  
 — Der Eubationskranz. — Die Witwe und der Reithof. 1659.  
 — Der Gefangene. — Die Feuerprobe. 1190.  
 — Der Freimaurer. — Der Verschwozene in der Wälden. 341.  
 — Die deutschen Klatschblätter. 90.  
 — Der gerabe Weg. — Die beiden Klingeb. 310.  
 — Menschenhaß und Neid. 102.  
 — Pagenstreiche. 376.  
 — Das Posthaus in Zambriegen. 890.  
 — Der Rehbod. 23.  
 — Pächterfeldblummet. — Zippelskitzen. 212.  
 — Die respectable Gesellschaft. — Die eifersüchtige Frau. 261.  
 — Schneider Fips. 13.  
 — Die Strindabeln. — U. A. w. g. 199.

Preis jedes Bandes: 20 Pfennig.

gen. 2  
ambit  
juer  
91.  
ter. 15  
Brem  
rige  
Johann  
re  
da. 359  
te  
er  
l'Op  
—  
rn  
68.  
straf  
nd  
2  
0.  
rer.  
ene  
1.  
M  
Beg  
ag  
b  
76.  
r  
3.  
md  
212  
G  
feri  
18  
n. 1  
9.



[www.books2ebooks.eu](http://www.books2ebooks.eu)